

Die Konstanzer Methode der Dilemma- Diskussion als Präventionsmittel für „Amokläufe“ an Schulen?

Wissenschaftliche Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien
Wissenschaftliche Arbeit im Fach Pädagogische Studien
Universität Konstanz

Betreut von: Prof. Dr. Georg Lind

Vorgelegt von: Michael Fuchs
Lerchenweg 15
88348 Bad Saulgau
Email: michi_fuchs@gmx.de
Mtr.Nr.: 591849

Ort, Datum: Konstanz, 04. Juni 2010

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	3
2. Das Erscheinungsbild des Schulamoklaufs.....	5
2.1. Entstehung gewalttätiger Phantasien	5
2.2. Planung, Tatandeutung und Tatauslöser	6
2.3. Hergang eines Schulamoklaufs.....	7
2.4. Ruhe nach dem Sturm	8
3. Die Täter und ihre Umwelt.....	9
3.1. Kurzbeschreibung der Täter	9
3.2. Psychopathologische Auffälligkeit und Persönlichkeitsstörungen	10
3.3. Soziale Herkunft.....	10
3.4. Beziehung zu Gleichaltrigen.....	12
3.5. Bindungen, Anerkennung und Lebenssinn.....	13
4. Ansätze zur Prävention außerhalb von Schulen.....	14
4.1. Gewalthaltige Medien einschränken.....	14
4.2. Trittbrettfahrer und Nachahmungstäter unterscheiden	16
4.3. Pressearbeit zur Vermeidung von Nachahmungstaten verbessern.....	19
4.4. Waffengesetze verschärfen.....	21
5. Ansätze zur Intervention und Prävention an Schulen	23
5.1. Physische Sicherheitsmaßnahmen installieren	23
5.2. Risikoeinschätzung und Fallmanagement verbessern	25
5.3. Krisenteams einführen	27
5.4. Schaffung eines positiven und sicheren Schulklimas	28
6. Die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion	33
6.1. Gesellschaftliche Entwicklungen und der Alltag an modernen Schulen	33
6.2. Verbesserung der moralischen Handlungsfähigkeit	36
6.3. Ablauf der KMDD	38
6.4. Nutzen der KMDD für die Prävention von Schulamokläufen	41
6.5. Weitere Vorteile der KMDD für die Schule	46
7. Schlussbetrachtung und Ausblick	49
Literaturverzeichnis	51
Abbildungsverzeichnis	58
Anhang	59
Selbstständigkeitserklärung	60

1. Einleitung

Am 26. April 2002 ereignet sich während der schriftlichen Abiturprüfung am Gutenberg-Gymnasium Erfurt eine bis dahin unvorstellbare Tat: Der 19-jährige Robert Steinhäuser bewegt sich maskiert und schwarz gekleidet durch das Schulgebäude und tötet in nur zehn Minuten zwölf Lehrer, zwei Schüler, eine Sekretärin und einen Polizisten. Auf bereits verwundete Pädagogen feuert er mehrfach aus nächster Nähe, um sicher zu gehen, dass diese sterben. Am Ende nimmt er sich selbst das Leben (vgl. Freistaat Thüringen, Pressemitteilung, 2004).

Nachrichten dieser Art erreichten uns bis zu diesem Zeitpunkt nur aus amerikanischen Städten wie Littleton und Columbine und wirkten somit beruhigend weit entfernt. Spätestens nun war klar, dass auch in Deutschland Schulamokläufe möglich sind.

Warum war das geschehen? Wie konnte ein junger Mensch zu einer derartigen Bluttat hingerissen werden? Hätte man die Tat verhindern können? Im Anschluss an den Vorfall entflammte eine heftige Diskussion über die Hintergründe, welche besonders von den Medien in unwissenschaftlicher Weise ausgetragen wurde. Sehr beliebt, weil einfach verständlich, waren monokausale Erklärungsversuche. So wurde beispielsweise der Einfluss gewalthaltiger Medien, wie ‚Ego-Shooter‘¹, als entscheidender Auslöser der Tat betrachtet. Das Phänomen des Schulamoklaufs ist jedoch weitaus komplexer.

Sinnvoll ist es, das seit 1974 immer häufiger auftretende Phänomen des Schulamoklaufs vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und kultureller Wandlungen zu erklären. Diese Herangehensweise wirft zwar unangenehme Fragen auf, welchen sich sowohl die Gesellschaft als auch die Schulen als Bedingungsrahmen der Taten stellen müssen. Es gilt jedoch, sinnvolle Präventions- und Interventionsmaßnahmen gegen die Entstehung weiterer Schulamokläufe zu ergreifen. Das Ziel dieser Arbeit ist es, herauszustellen, inwiefern die von Prof. Dr. Georg Lind konzipierte ‚Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion‘ als eine solche Präventionsmaßnahme geeignet ist.

¹ Unter ‚Ego-Shooter‘ versteht man ein Computerspiel, bei welchem der Spieler aus der Ich-Perspektive auf Gegner feuert.

Hierzu wird im Folgenden auf die Entstehung und den Ablauf von Schulamokläufen, welche international auch ‚School Shootings‘ genannt werden, eingegangen. Danach werden bisherige Täter und ihre Umwelt analysiert. Auf Basis dieser Erkenntnisse werden aktuell vorgeschlagene Maßnahmen gegen School Shootings außerhalb von Schulen und an Schulen analysiert und bewertet. Dann werden die Schulen als Bedingungsrahmen der Tat genauer betrachtet, um daraufhin die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion vorzustellen, welche mit ihren schülerzentrierten und demokratischen Grundzügen vielversprechende Ansätze zur Prävention von Schulamokläufen bietet.

2. Das Erscheinungsbild des Schulamoklaufs

Das Phänomen des Schulamoklaufs ist historisch jung. Seit dem ersten Vorfall dieser Art im Jahr 1974 in den Vereinigten Staaten wurden weltweit etwa 100 School Shootings gezählt (vgl. Hurrelmann, Bildungsklick.de, 2009). Die Abstände zwischen den Taten werden hierbei immer kürzer und die Opferzahlen steigen tendenziell an. Während 1999 an der Columbine High School mit 15 Tötungen die bis dahin höchste Opferzahl beklagt wurde, waren es 2002 in Erfurt bereits 17 und 2007 an der Virginia Tech University in den USA 33 (vgl. Robertz, 2004, S. 69 ff.). Seit dem Schulamoklauf 2006 in Emsdetten, bei welchem der 18-jährige Sebastian Bosse mindestens 5 Menschen verletzte (vgl. Scheithauer/Bondü, 2008, S. 31) und dem Anschlag von Winnenden im März 2009, bei welchem der 17-jährige Tim Kretschmer 15 Menschen ermordete (vgl. Baden-Württemberg.de, o. Autor, 2009) ist das Thema ‚Schulamoklauf‘ wieder stärker in das Bewusstsein der Deutschen zurückgekehrt (vgl. Neuner et al., 2009, S. 578). Um die Bedeutung der aktuell diskutierten und ab Kapitel 4 vorgestellten Maßnahmen gegen ein erneutes Auftreten von Schulamokläufen einschätzen zu können, wird im Folgenden zunächst das Phänomen des Schulamoklaufs näher beleuchtet.

2.1. Entstehung gewalttätiger Phantasien

Obwohl es sich bei School Shootings um brutale Gewaltakte handelt, stellt der Kriminalpsychologe Dr. Jens Hoffmann (2007, S. 28) fest, dass die meisten jugendlichen Täter keine früheren aggressiven Verhaltensweisen aufweisen. Es sind vielmehr „ruhige, unauffällige und introvertierte Heranwachsende“ (Pollmann, 2008, S. 70).

Während ‚School Shooter‘ vor ihrer Tat selbst nicht durch aggressives Verhalten auffällig werden, haben sie ein umso größeres Interesse an gewalthaltigen Medien wie PC-Spielen, Filmen sowie eigenen Produktionen. Vossekul et al. (2002, S. 22) konnten in einer Studie bei etwa 60 % der untersuchten Schulamokläufer eine intensive Beschäftigung mit gewalthaltigen Medien feststellen. Die Jugendlichen flüchteten wohl auf Grund ihrer als unerträglich empfundenen Lebenssituation in eine virtuelle Welt, in welcher sie Gewalt kanalisieren und sich selbst als Helden erleben können.

Da die Täter jedoch jeden Tag in der Schule mit einer für sie frustrierenden Realität konfrontiert werden (Siehe Kapitel 3.4) dringt die Aggression immer weiter von einer virtuellen in die reale Welt vor. Der Kriminologe Frank Robertz (2004, S. 177) vermutet hierbei in der Phantasietätigkeit der Jugendlichen einen Schlüssel zu ihrer letztendlichen Handlungsmotivation. Die Jugendlichen könnten in ihrer Phantasie in machtvollen Rollen schlüpfen und Demütigungen der Realität verarbeiten.² Im angestrebten Kontrollgewinn sieht Robertz (ebd., S. 178) ein Hauptelement der Phantasie jugendlicher Amokschützen.

Während auffällige und gewaltorientierte Kinder und Jugendliche durch ihr Fehlverhalten hervorstechen und bald unterstützende Hilfsangebote erhalten, werden diese zurückgezogenen Kinder und Jugendlichen bis zuletzt leicht übersehen (vgl. Pollmann, 2008, S. 76). Da deren Probleme vom sozialen Umfeld als geringfügig angesehen würden, bleibe die Nutzung präventiver Hilfsangebote bei ihnen aus.

2.2. Planung, Tatandeutung und Tatauslöser

Vossekuil et al. (2002, S. 24) stellen fest, dass Schulamokläufe Ergebnisse langwieriger Denkprozesse sind. Nachdem die Bilder der Phantasie übermächtig geworden seien, beginne bei der Mehrheit der Täter eine präzise Vorbereitung auf das School Shooting. Die Forscher (ebd.) entdecken bei 93 % der Fälle eindeutige Hinweise auf eine Tatplanung. Der Zeitraum von Beginn der Planung bis zur tatsächlichen Ausführung der Tat variere hierbei beträchtlich, die meisten Täter entwürfen jedoch mindestens 2 Tage vor der Tat einen Plan.

Diese langfristige Planung grenzt laut Adler (2000, S. 51) die von Jugendlichen ausgeführten School Shootings von Amoktaten Erwachsener ab, bei welchen es sich meist um „impulsiv-raptusartige[n] Taten“ (ebd.) handelt. Deshalb wird der Ausdruck ‚Amoklauf‘ im Kontext von Gewalttaten an Schulen von manchen Autoren gemieden, da der Kern der Idee eines Amoklaufs bei einem School Shooting nicht gegeben sei (vgl. Robertz, 2004, passim; Hoffmann, 2007,

² Siehe hierzu das Abschiedsvideo von Bastian Bosse, welcher am 20.11.2006 in Emsdetten einen Schulamoklauf beging, auf Youtube.de. Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.youtube.com/watch?v=A5frFCutdtM&feature=related>

passim). Dennoch wird im Folgenden der Begriff ‚Schulamoklauf‘ als Äquivalent zu ‚School Shooting‘ genutzt.

Hoffmann (2007, S. 32) nennt die meist stattfindende Andeutung der Tat im Vorfeld ‚Leaking‘, was mit ‚Durchsickern‘ übersetzt werden kann. Leaking trete in Form von konkreten Drohungen oder indirekten Hinweisen wie Zeichnungen oder Gedichten auf. Hierbei sei die gesteigerte Detailgenauigkeit der Leaking-Inhalte ein Hinweis auf die Ernsthaftigkeit der Bedrohung (ebd., S. 33). O’Toole (2002, S. 25) interpretiert Leaking als einen Hilferuf, welcher den inneren Konflikt des Betroffenen deutlich machen soll. Die potentiellen Schulamokläufer provozieren also förmlich eine Reaktion, durch welche sie sich Unterstützung erhoffen. Dementsprechend fruchtbar wäre in diesem Stadium ein Einschreiten mit professioneller Hilfe. Vossekuil et al. (2002, S. 25) stellen jedoch fest, dass Leaking größtenteils in Gegenwart von Gleichaltrigen stattfindet, diese die Hinweise aber häufig nicht an Erwachsene weitergeben. Somit erfahren diese trotz zum Teil klarer Hinweise meist nichts von einem geplanten School Shooting.

Kurz vor der Tat erleben alle Jugendlichen eine persönliche Niederlage, welche häufig als Tatauslöser wirkt (vgl. ebd. S. 23). Dies seien in der Regel Status- oder Beziehungsverluste wie Schulverweis, Behördenkonflikte, Demütigung oder Zurückweisung. Für die Betroffenen stellen diese Verluste eine Zerstörung der letzten bestehenden sozialen Beziehungen dar (vgl. Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 34). Diese Phase wird von Eisenberg (2002, S. 23) als „Entgesellschaftung“ (ebd.) bezeichnet, bei welcher der Jugendliche einen „sozialen Tod“ (ebd.) erfährt. Laut McGee/DeBernardo (1999, S.9) sind die Jugendlichen auf Grund von mangelnden Bewältigungsstrategien nicht in der Lage, die erlebten Kränkungen zu verarbeiten. Die Betroffenen sähen sich dabei selbst als Opfer und suchten die Schuld bei anderen.

2.3. Hergang eines Schulamoklaufs

Durch den Verlust gezeichnet und gefühlsmäßig aus der Gesellschaft ausgeschlossen beginnt der School Shooter die Ausführung seiner Tat. Dabei ist bei 61% der Täter Rache eines der Hauptmotive für den Schulamoklauf (vgl. Vossekuil et al., 2002, S. 24). Ein weiteres zentrales Motiv ist das Erreichen von

Berühmtheit (vgl. McGee/DeBernardo, 1999, S.12), wodurch sich der Täter wohl eine Kompensation seiner unbedeutenden gesellschaftlichen Stellung erhofft. School Shooter gehen nach Aussagen von Tatzeugen erstaunlich ruhig und konzentriert vor (vgl. Hoffmann, 2003, S. 404). Hoffmann (ebd.) charakterisiert diese Handlungsweise mit dem Jagdmodus der Gewalt.³ Die konkrete Planung der Tat sei hierbei für die Kontrolliertheit und enorme innere Ruhe des Täters verantwortlich. Des Weiteren tritt der Täter laut Waldrich (2007, S. 17) beim Tatvollzug in einen veränderten Bewusstseinszustand ein, welcher dem Aufenthalt in einer Art virtuellen Medienrealität entspricht. Während der Amoktäter seine Opfer am Anfang noch aus persönlichen Gründen wie Rache tötet, löst er sich bald von persönlichen Bezügen (vgl. Sofski 2002, S.43). „Jenseits der Grenze tötet er alleine um des Tötens willen.“ [...] „Triumphierend lässt er sich selbst hinter sich. Das alte Ich verlöscht, die Tat befreit von jahrelanger Angst und bohrendem Haß[!].“ (ebd. S. 45)

2.4. Ruhe nach dem Sturm

Das Ende eines School Shootings kann auf verschiedene Weisen eintreten. So kann der Täter von anderen Personen wie Lehrern, der Polizei oder Sondereinheiten mit Gewalt gestoppt werden. Ein anderer Grund für das Beenden der Tat kann eine zu starke Abweichung der Realität von den zuvor ausgemalten Vorstellungen der Tat sein, wodurch möglicherweise die virtuelle Medienrealität zum Einsturz gebracht wird (vgl. Waldrich, S. 69). Etwa ein Fünftel der School Shooter vermeiden die wohl unangenehme Konfrontation mit einer zurückkehrenden Realität und nehmen sich am Ende der Tat selbst das Leben (vgl. Robertz, 2004, S. 228). Ein weiterer Grund für den Suizid kann das bereits erwähnte Streben nach Berühmtheit sein, da der Selbstmord in der Amokszene inzwischen ‚zum guten Ton‘ zu gehören scheint (Vgl. Waldrich, 2007, S.72).

Wenn die Täter überleben und gefasst werden, können sie oft keine vernünftigen Begründungen für ihre Tat liefern. Manche geben an, sie hätten keine Ahnung, weshalb sie es getan haben, andere begründen es mit Aussagen wie ‚I don't like Mondays‘ oder dass ihnen die Welt auf die Nerven ginge (vgl. Robertz, 2004, S. 67 ff.).

³ Das Gegenteil ist der Verteidigungsmodus der Gewalt, bei welchem die Person unter akutem Stress steht, um auftauchende Gefahren effektiv bewältigen zu können.

3. Die Täter und ihre Umwelt

Was sind die wahren Gründe solch unverständlicher Handlungen? Die zuvor genannten Motive wie Rache und Berühmtheit würden unter normalen Bedingungen niemals zu einer derartigen Tat führen. „Eine Veranlassung zur Tat, die in einem verstehbaren Verhältnis zum Ausmaß der ausgeübten Gewalt steht“, so Waldrich (2007, S. 19), „findet sich bei Schulamokläufen eigentlich nie.“ (ebd.) Kritische Faktoren für die Entstehung von School Shootings sind somit nicht nur in äußeren Einflüssen auf die Täter, sondern auch in deren Persönlichkeit und direkten Umwelt zu sehen.

3.1. Kurzbeschreibung der Täter

Robertz (2004, S. 118) führte eine Sekundäranalyse aller weltweit bis dahin veröffentlichten Studien über School Shooter durch, um Überschneidungen in deren Profilen herauszustellen. Demnach handelt es sich bei den Jugendlichen meistens um „introvertierte junge Männer mit sehr schwachen sozialen Beziehungen“ (ebd., S. 119), die depressive Tendenzen vorweisen und ihre Situation als hoffnungslos empfinden. Im Schnitt sind sie 15 ½ Jahre alt (vgl. Abbildung 1) und haben bereits Erfahrungen mit Schusswaffen gesammelt.

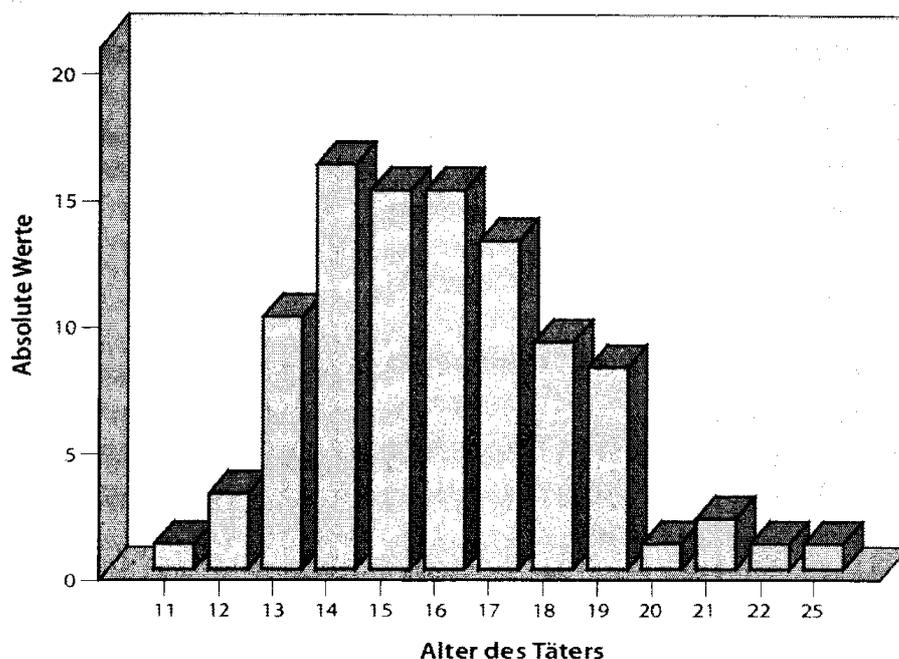


Abbildung 1: Alter der School Shooter (Aus: Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 21)

3.2. Psychopathologische Auffälligkeit und Persönlichkeitsstörungen

Da sich die Öffentlichkeit eine derart schwerwiegende Tat von einer unauffälligen und bis dahin nicht durch Gewalttaten in Erscheinung getretenen Person nur schwer vorstellen kann, wird nach einem School Shooting oft diskutiert, ob die Täter nicht psychisch krank seien. Tatsächlich sind einige Täterpersönlichkeiten wohl in weitaus höherem Maße psychopathologisch als bisher angenommen⁴ (vgl. Bannenberg, Landtag-bw.de, 2009). Außerdem finden sich bei fast allen Schulamokläufern depressive Symptome, welche bis zu Suizidversuchen reichen (vgl. Vossekui et al., 2002, S. 21).

Hinzu kommt nach Ansicht von Scheithauer und Bondü (2008, S. 50) eine ausgeprägte Empfindsamkeit gegenüber Kritik, verbunden mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung. Diese Störung äußert sich nach Saimeh (2008, S. 309) in einem erhöhten Geltungsbedürfnis und dem Anspruch auf bedingungslose Bestätigung. Die narzisstisch gestörten Personen seien jedoch nicht imstande, dafür eine entsprechende Sonderleistung zu erbringen. Bannenberg (2010, S. 121) sieht dieses Muster bei den Tätern recht deutlich. Diese würden die Lehrer, Mitschüler und die gesamte Gesellschaft in überzogener Weise verachten. Die Lehrer würden zu Feindbildern, da sie nicht in der Lage seien, die Intelligenz und den besonderen Status des Schülers zu erkennen, sondern grundsätzlich bei schlechter Benotung blieben (vgl. ebd. S. 122). Den Mitschülern gegenüber zeigten die Täter trotz ihrer sonst stillen Art bereits Phasen der Gewaltbereitschaft, Dominanz und Überheblichkeit (vgl. ebd. S. 117). Als eine Ursache bei der Entstehung dieses Störungsbildes sieht Bannenberg (ebd. S. 121) eine problematische Eltern-Kind-Beziehung, die einerseits idealisierend und verwöhnend ist, andererseits aber das Kind emotional vernachlässigt, wenn es den Verhaltenserwartungen nicht entspricht.

3.3. Soziale Herkunft

Es erweist sich somit als sinnvoll, das Elternhaus der Täter näher zu betrachten. Hierbei lässt sich bezüglich soziodemographischer Merkmale kein einheitliches Bild für Schulamokläufer feststellen. Nach Vossekui et al. (2002, S. 19)

⁴ Hier sei auf Langmann (2009) verwiesen, welcher folgende psychiatrische Störungsbilder feststellt: psychopathische, psychotische (schizotype und schizophrene) und traumatisierte Täter.

erstrecken sich die Familienverhältnisse von verwahrlosten Familien, in denen die Kinder vernachlässigt wurden, über Pflegefamilien bis zu vielen intakten Familien.

Recht heterogen sei auch das Bildungsniveau der Eltern, wobei Hoffmann (2007, S. 28) ein eher mittleres bis hohes Bildungsniveau feststellt. In Verbindung mit der Tatsache, dass gebildete Eltern ihre Kinder mit höherer Wahrscheinlichkeit auf eine höhere Schule schicken, könne dies als Erklärung gedeutet werden, warum School Shootings meist an mittleren und höheren Schulformen auftreten (vgl. Pollmann, 2008, S. 71).

Als homogen erweisen sich jedoch die sozialen Strukturen innerhalb der Familie. McGee und DeBernardo (2001, S. 8) schreiben hierzu, dass der Familienhintergrund oberflächlich als normal erscheinen mag, in Wirklichkeit jedoch meist unfunktionell sei. Unter dieser normal erscheinenden Oberfläche liegt nach Eisenberg (2002, S.39 ff.) eine Atmosphäre von Desinteresse, Lieblosigkeit und Kälte. Der Umgang der Väter mit ihren Söhnen scheint teilweise nur durch den gemeinsamen Umgang mit Schusswaffen bestimmt (vgl. Bannenberg, 2010, S. 76). Für den häufig berechtigten Wunsch der Lehrer, mit den Eltern über das Verhalten des Kindes zu reden, stünden Väter meist nicht zur Verfügung und Mütter nähmen in diesen Gesprächen häufig eine abwehrende Haltung ein. Es werde sofort mit Schuldzuweisungen an die Lehrer und deren angebliche Unfähigkeit, mit dem Sohn angemessen umzugehen, reagiert, bevor Probleme überhaupt näher besprochen werden könnten. Die Eltern würden zwar meist erkennen, dass mit dem Kind ‚etwas nicht stimmt‘, wollten dies jedoch nach außen hin verbergen bzw. nicht wahr haben. Bannenberg (ebd. S. 77) sieht im Verhalten der Eltern einen Ausdruck der Hilflosigkeit im Umgang mit dem Kind, verbunden mit der Hoffnung, dass sich die Situation von selbst zum Guten wenden wird. Allgemein lasse sich feststellen, dass eine enge emotionale Bindung zwischen Eltern und Kind eher nicht vorliege (vgl. ebd. S. 76). Auch gegenüber der übrigen Familie, wie Geschwistern, verhalte sich der spätere Täter still und zurückgezogen (vgl. ebd. S. 74). Somit sind auch hier kaum familiäre Bindungen zu erwarten.

3.4. Beziehung zu Gleichaltrigen

Ähnlich schwach wie die Beziehung zu ihren Eltern ist die Fähigkeit der Schulamokläufer, Kontakt zu Gleichaltrigen aufzubauen. Diese fehlende Beziehung zu einer Peer-Group lassen die Jugendlichen laut McGee und DeBernardo (2001, S. 8) zu einem sozial isolierten und introvertierten Einzelgänger werden. Wenn die Jugendlichen doch Freunde haben, gehören diese nach O'Toole (1999, S. 20) meist ebenfalls zur Gruppe der Außenseiter. Da diese Freunde sich vorrangig auf Grund des auffallenden Schweigens der Täter an sie wenden (vgl. Bannenberg, 2010, S. 97), dürfte die empfundene Bindung in diesen Freundschaften jedoch ebenfalls als gering eingestuft werden. Ferner scheinen diese Jugendlichen generell abgelöst von der Schule sowie von anderen Schülern, Lehrern und Schulaktivitäten zu sein (vgl. O'Toole, 1999, S. 22).

Laut McGee und DeBernardo (2002, S. 21) haben School Shooter nur ein geringes Selbstvertrauen und sehen sich selbst als unattraktiv. Dies werde auch von anderen Gleichaltrigen so gesehen, weshalb deren Reaktionen von Desinteresse über Ablehnung bis hin zu Mobbing reichten. Die Schulamokläufer selbst deuteten das Verhalten ihrer Mitschüler in den meisten Fällen als Mobbing. Bannenberg (landtag-bw.de, 2009) konstatiert jedoch, dass dies objektiv nur selten der Fall ist. So führten „kleine Hänseleien, die nicht gewusste Antwort oder die nicht erwiderte Zuneigung eines Mädchens, das ihn nicht beachtet, zu schwersten Kränkungen, die nach Jahren mit Hassphantasien und dem Tod beantwortet werden müssen“ (ebd.). Die Distanz anderer Jugendlicher gegenüber dem School Shooter sei somit in den meisten Fällen weniger das Resultat von Mobbing oder drastischer Ablehnung, sondern eher die Folge eines Nebeneinander, bei welchem man sich nichts zu sagen hat. Die Außenseiterrolle erlangt der School Shooter somit dadurch, dass er sich nicht mit jugendtypischen Aktivitäten wie Partys, Mode oder Weggehen beschäftigt, sodass andere Jugendliche schlicht nichts mit ihm anfangen können (vgl. Bannenberg, 2010, S. 97).

Fend (2000, S. 325) hebt hervor, dass gerade im Jugendalter soziale Randständigkeit gravierende Auswirkungen auf die psychische Verfassung des Jugendlichen haben kann. Da in dieser Phase die Bindung zu den Eltern

schwächer werde, könne ein Fehlen von neuen Bindungen zu Gleichaltrigen von verringertem Selbstvertrauen bis hin zu Selbstabwertung und Depression führen.

3.5. Bindungen, Anerkennung und Lebenssinn

Die Bedeutung von geglückter Bindung gehört zu den gesichertsten Erkenntnissen von Psychologie und Neurobiologie (vgl. Waldrich, 2007, S. 26). Der Mensch sei als soziales Wesen in gewissem Maße ein Konstrukt seiner Bindungen, wobei diese aus funktionalen Beziehungen entstünden. Der Neurobiologe und Mediziner Joachim Bauer meint hierzu: „Der Mensch [ist] neurobiologisch eindeutig auf gelingende Beziehungen hin konstituiert, denn er wird krank, wenn er diese Beziehungen nicht hat.“ (Bauer, 2007, S. 14) Wie oben festgestellt wurde, haben School Shooter jedoch weder funktionale Beziehungen zu ihrer Familie noch zu Gleichaltrigen, in welchen sie Bindung erleben könnten.

Anstatt also nach Gründen für die Entstehung von School Shootings zu suchen, könnte man als alternativen Ausgangspunkt für das Verständnis auch von einer Abwesenheit von Gründen, die Tat nicht zu begehen, sprechen. Solche Gründe finden junge Menschen beispielsweise in funktionierenden Beziehungen zu anderen, in welchen sie Bindung erfahren. Aus dieser können sie ein Gefühl der Anerkennung entwickeln, welches ihnen Sinn im Leben vermittelt. Gestaltet sich die Suche nach Bindungen und der damit verbundenen Anerkennung als Person jedoch erfolglos, folgt oft eine Sinnkrise (vgl. Waldrich, 2007, S. 26). Ohne Halt von Familie und Bekannten und voller aufgetauter Aggression können sich bei Jugendlichen in dieser Situation gewalttätige Phantasien entwickeln. Kommen nun begünstigende Faktoren wie ein Verlusterlebnis oder der Zugang zu Waffen hinzu, steigt die Wahrscheinlichkeit eines Schulamoklaufs.

Ab dem folgenden Kapitel werden Möglichkeiten zur Verhinderung von Schulamokläufen vorgestellt und auf ihren Nutzen untersucht. Fast alle derzeit diskutierten Maßnahmen vernachlässigen die Beachtung des akuten Bindungsmangels potentieller School Shooter. Mit der Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion wird in Kapitel 6 der Aspekt der Bindung wieder aufgegriffen und gezeigt, wie durch Gesprächsführung die Entstehung von Bindungen gefördert werden kann.

4. Ansätze zur Prävention außerhalb von Schulen

Im Folgenden werden Maßnahmen zur Prävention von School Shootings vorgestellt, welche außerhalb von Schulen stattfinden. Prävention wird hierbei definiert als „vorbeugendes Handeln, mit dem man unerwünschte Entwicklungen vermeiden will“ (Fachgebärdenlexikon Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Stichwort: ‚Prävention‘).

Obwohl Prävention auch in positiv verstärkender Form stattfinden kann, beschränken sich die derzeit diskutierten Maßnahmen zur Prävention von School Shootings außerhalb von Schulen größtenteils darauf, Amoklauf-begünstigende und somit negative Einflüsse auf die gesamte junge Bevölkerung zu reduzieren.

4.1. Gewalthaltige Medien einschränken

Seit dem ersten deutschen Schulamoklauf 2002 in Erfurt herrscht eine rege Debatte über Gewalt in Medien, insbesondere in Computerspielen. Nachdem bei Robert Steinhäuser, dem School Shooter von Erfurt, so genannte Ego-Shooter gefunden wurden, stand für viele Journalisten und Politiker ein Auslöser des Schulamoklaufs fest (vgl. Pollmann 2008, S. 103). Tatsächlich verständigte sich die Innenministerkonferenz im Juni 2009 auf ein Herstellungs- und Verbreitungsverbot sogenannter Killerspiele (vgl. Lutz, 2009).

Auf den ersten Blick scheint das Verbot angebracht, da es bei den Killerspielen meistens darum geht, in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Gegner aus der ‚Ich-Perspektive‘ zu töten. Durch eine stetige Verbesserung der Hardware wirken die Spiele dabei immer realer (vgl. Abbildung 2).

Auch der amerikanische Militärpsychologe Dave Grossmann (1996, zit. nach Robertz, 2004, S. 198) sieht in gewalthaltigen Computerspielen wie ‚Counter Strike‘ einen entscheidenden Faktor für die Entstehung von School Shootings. Er unterstützt seinen Standpunkt mit dem Verweis auf das US-amerikanische Militär, welches solche Spiele als Schießsimulation verwende, um Tötungshemmungen bei Soldaten zu überwinden bzw. abzubauen.



Abbildung 2: Ein Screenshot aus dem Ego-Shooter ‚Tactical Intervention‘

(Aus: DerStandard.at, o. Autor, 2009)

Pollmann (2008, S. 105) konstatiert jedoch, dass vereinfachte Erklärungen bezüglich des Effekts von Killerspielen dem komplexen Thema der Auswirkung von Medien auf Gewalthandlungen nicht gerecht werden. So spiele ein Großteil der Jugendlichen nur zum Zeitvertreib und ohne gezielte Absicht. Außerdem könnten sie die Spielsituationen keiner real erlebten Situation zuordnen, was den Lernerfolg senke.

Dennoch muss die Wirkung der Spiele auf potentielle School Shooter gesondert betrachtet werden. Durch die vorausgegangenen Erfahrungen mit Waffen und den Zugang zu diesen könnten sie den Ablauf der Spiele durchaus in die Realität übertragen. Kunczik und Zipfel (2004, S. 290) fassen in ihrem Forschungsbericht ‚Medien und Gewalt‘ zusammen: „Letztlich bestätigen alle Forschungsbefunde die schon länger gültige Aussage, dass *manche* Formen von Mediengewalt für *manche* Individuen unter *manchen* Bedingungen negative Folgen nach sich ziehen können.“ Die stärksten Auswirkungen von Mediengewalt auf reales Aggressionsverhalten liegen hierbei bei den „jüngeren, männlichen, sozial benachteiligten Vielsehern“ (ebd., S. 284) vor. Da potentielle Schulamokläufer zu eben dieser Gruppe gehören, bergen diese Spiele für sie somit durchaus Gefahr, ebenso wie der Konsum gewalthaltigen Fernsehprogramms. Trotz allem wird der Einfluss von Computerspielen auf Schulamoktäter nach Ansicht des Kriminalpsychologen Professor Rudolf Egg überschätzt. „Sie können schon eine

Verstärkungsrolle spielen – aber sie lösen nicht solche Amoktaten aus.“ (in: Welt online, 2009)

Ein effektives Verbot dieser Spiele für alle Jugendlichen wäre somit ebenso wie die Einschränkung des Zugangs zu Gewaltfilmen durchaus förderlich für die Prävention von School Shootings. In meinen Augen ist dies jedoch kaum umsetzbar. Ein Verbot von Computerspielen stellt insbesondere für gefährdete Jugendliche, welche ein ausgeprägtes Interesse an gewalthaltigen Medien aufweisen, häufig nur einen zusätzlichen Beschaffungsanreiz dar. Diese Jugendlichen können sich die Spiele problemlos und kostenfrei im Internet herunterladen, eine inzwischen weit verbreitete Methode, welche schon Eichner im Jahr 2003 nannte (vgl. S. 74 f.). Auch eine Zensur des äußerst gewalthaltigen Fernsehprogramms (vgl. Spitzer, 2002, S. 362 ff.) wäre, gleich wie die Anhebung von Altersbeschränkungen für den Zugang zu gewalthaltigen Videofilmen, kaum effektiv, da solche Filme für interessierte und unbeaufsichtigte Kinder jederzeit im Internet zur Verfügung stehen.⁵ Somit muss es wohl der Obhut der Eltern überlassen werden, Kinder wie Sebastian B., den Schulamokläufer von Emsdetten, vor dem übermäßigen Konsum gewalthaltiger Medien zu schützen. Dieser hatte im Spiel Counter-Strike seine eigene Schule als Spielszenario erstellt und die Tat vor der Ausführung virtuell trainiert (vgl. Waldrich, 2007, S. 67).

4.2. Trittbrettfahrer und Nachahmungstäter unterscheiden

Nach einem Schulamoklauf folgt national wie auch international eine wochenlange Berichterstattung in den Medien. Eine Analyse der School Shootings der vergangenen Jahre zeigt, dass die Taten zunehmend aufeinander Bezug nehmen (vgl. Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 93). Die Jugendlichen passten hierbei nicht nur Kleidungsstücke und Waffen, sondern auch das Datum vorausgegangenen Taten an. So lässt sich eine Anhäufung von School Shootings einerseits zu den Jahrestagen vorausgegangener School Shootings und andererseits im Zeitraum nach einer vorausgegangenen Tat ausmachen (Vgl. Abbildung 3).

⁵ Unter www.kino.to stehen im Genre „Horror“ beispielsweise über 7500 gewalthaltige Filme zur kostenlosen Betrachtung zur Verfügung.

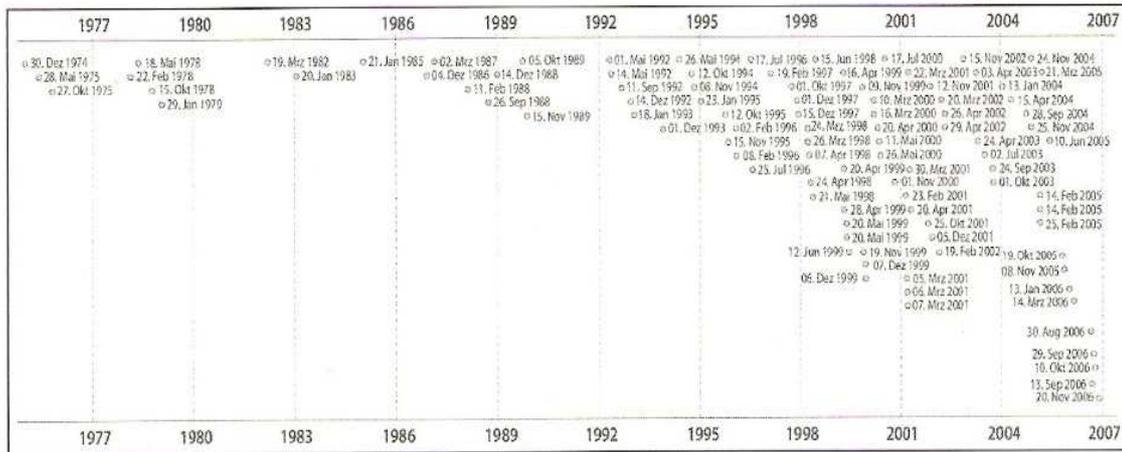


Abbildung 3: Häufigkeit von School Shootings im Zeitraum von 1977 bis 2007. Im Zeitraum nach einem vorausgegangenen School Shooting häufen sich weitere Taten (Aus Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 14).

Viele Experten sehen einen Zusammenhang zwischen der intensiven Berichterstattung und dem tatsächlichen Auftreten neuer Schulamokläufe (vgl. Hoffmann, 2002, S. 32, Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 99ff., Neuner et al., 2009, S. 578). Robertz erklärt in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung: „Es geht den Tätern um posthume Popularität.“ (2007) Sie erfuhren, dass andere School Shooter durch die Massenmedien in der Öffentlichkeit einen Berühmtheitsstatus erreichen konnten, welcher mit alltäglichen Mitteln niemals zu erreichen wäre. Weiterhin werden School Shooter von vielen Jugendlichen als Helden angesehen.⁶ Die Soziologin Barbara Kaletta erklärt in einem Interview mit der ‚Zeit‘, es bestehe „inzwischen ein Role-Model des Schulamoklaufes, das von Nachahmungstätern reproduziert wird.“ (Zeit.de, 2007) Diese stereotype Vorstellung biete Möglichkeit zur Identifikation für Jugendliche, welche sich in einer ähnlichen Problemsituation befinden. Die Medien gäben hierbei Anregungen, wie das Gefühl der Machtlosigkeit in das Gegenteil umzuwandeln ist. Beim Schulamoklauf könne man für kurze Zeit durch Gewalt die Kontrolle über das Leben und den Tod seiner Mitmenschen erlangen. Sebastian B. sagte hierzu

⁶ z.B. Youtube.de: Einer von vielen positiven Kommentaren zum Abschiedsvideo von Sebastian Bosse aka ResistantX (Vom November 2009): „RIP Sebastian:(Das was er getahnt [!]hat, hat der gut gemacht...die leute [!] die mit einem so umgehen haben nur den tod [!] verdient....“ (Bilanz: 9 befürwortende Daumen). Eingesehen am 27.05.2010 unter http://www.youtube.com/comment_servlet?all_comments&v=A5frFCutdtM&fromurl=/watch%3Fv%3DA5frFCutdtM%26feature%3Drelated#

in seinem Abschiedsvideo auf Youtube.de: „Where is the problem? There is no problem! I can shoot who ever I want. It’s my life, my gun and I can do with it, what ever I want.” (Sebastian Bosse, youtube.de, 2006)

Personen, welche als Reaktion auf ein medial verbreitetes School Shooting in Aktion treten, sind nach Robertz und Wickenhäuser (2007, S. 93 f.) in sogenannte Trittbrettfahrer und reale Nachahmungstäter zu differenzieren.

Trittbrettfahrer fühlten sich im Allgemeinen machtlos und unbedeutend. Sie versuchten, durch anonyme Drohungen zumindest einmal das Gefühl von Macht und Wichtigkeit zu erleben, wobei Ihre Drohungen wenig umsetzungsorientiert seien. So meldete das Innenministerium in den ersten 10 Tagen nach dem Schulamoklauf in Winnenden alleine in Baden-Württemberg 102 Drohungen von Trittbrettfahrern (vgl. dpa, Spiegel online, 2009). Diesen ist dabei meist nicht bewusst, dass sie den öffentlichen Frieden stören, was mit Geldstrafen von mehreren tausend Euro geahndet werden kann, sowie mit einer Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren (vgl. Polizei NRW, o. Autor, 2010).

Im Gegensatz zu Trittbrettfahrern geht von Nachahmungstätern eine große Gefahr aus. Diese befassen sich laut Robertz und Wickenhäuser (2007, S. 96) in der Regel schon länger mit der Umsetzung einer solchen Tat und haben eine gewalthaltige Phantasie. Durch das dargestellte Modell der Berichterstattung könne bei ihnen der finale Handlungsanstoß gegeben werden. Tatsächlich ereigneten sich 44 % aller School Shootings, die zwischen 1993 und 2001 weltweit verübt wurden, innerhalb von zehn Tagen nach einem vorausgegangen Fall, welcher in den Medien publiziert wurde (vgl. Harnischmacher, 2007).

Laut Robertz und Wickenhäuser (2007, S. 96) kann die Gefahr, welche von drohenden Jugendlichen ausgeht, nur durch eine intensive persönliche Beschäftigung mit ihnen eingeschätzt werden. Wie mit Drohungen umgegangen werden sollte, wird in Kapitel 5.2 behandelt. Um die Anzahl an Drohungen durch Trittbrettfahrer zu minimieren, halte ich eine verbesserte Aufklärung der Jugendlichen über die Strafbarkeit und die Folgen einer Amokdrohung für angebracht. Auf diese Weise kann den ernst gemeinten Drohungen der Nachahmungstäter mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

4.3. Pressearbeit zur Vermeidung von Nachahmungstaten verbessern

Die effektivste Prävention von Nachahmungstaten wäre eine verbesserte Berichterstattung von Seiten der Medien. Hurrelmann geht sogar einen Schritt weiter und fordert, nach einem Schulamoklauf „zwischenzeitlich eine Nachrichtensperre zu verhängen“ (in: Focus online, 2009). Auf Grund der Pressefreiheit wird eine solche Sperre bisher jedoch nur eingesetzt, wenn Menschenleben bzw. deren Gesundheit in Gefahr sind (vgl. Deutscher Presserat, o. Autor, 2008, Richtlinie 11.4). Somit kommt dem verantwortungsvollen Umgang mit der Berichterstattung über School Shootings eine besondere Bedeutung zu. Die Beachtung einiger Richtlinien würde die zur Imitation beitragenden Hinweise einschränken und somit helfen, Nachahmungstaten zu verhindern. Robertz schlägt in diesem Zusammenhang vor, „Informationen so wenig konkret wie möglich weiterzugeben, damit keine Anregung und Ausdifferenzierung gewalthaltiger Phantasien bei gefährdeten Jugendlichen erfolgen kann.“ (2007, S.10)

Robertz (ebd., S. 10f.) nennt 5 Prinzipien, welche es bei der Pressearbeit zu beachten gilt, um School Shootings präventiv zu verhindern:

Zum einen sollten monokausale Erklärungen zum Motiv des Täters verhindert werden. Plakative Aussagen wie beispielsweise die Überschrift „Motiv: Frauenhass“ (in: Emma.de, 2009) von Alice Schwarzer bezüglich des Schulamoklaufs von Winnenden seien nicht korrekt und ließen die Vielzahl von Einflussfaktoren außer Acht, welche bei einer solchen Tat zusammenwirken. Einseitige Erklärungen zeigten Jugendlichen, welche sich in einer ähnlichen Problemlage befinden, eine Handlungsoption auf, mit dieser umzugehen. Robertz (ebd.) fordert deshalb eine Fokussierung auf die vielfältigen Zusammenhänge der Tatentstehung.

Des Weiteren biete die Konzentration auf die Persönlichkeit der Täter potentiellen Nachahmungstätern eine Möglichkeit zur Identifikation. Umso emotionaler Bilder und Videos des Täters seien, desto mehr werde der School Shooter für Nachahmungstäter zu einer Kultfigur emporgehoben. Dies biete vielfältige Möglichkeiten, das Vorbild des School Shooters zu imitieren. So ist beispielsweise ein Artikel der Bildzeitung (o. Autor, 2009), in welchem das

Gesicht des Schulamokläufers von Winnenden auf das Foto eines Mannes in Kampfuniform montiert wurde, dessen Waffe drohend in Richtung Kamera zeigt, höchst bedenklich (vgl. Abbildung 4). Robertz (2007, S.11) fordert, die Folgen der Tat in den Mittelpunkt zu stellen, keine Namen zu nennen und Bildmaterial höchstens verfremdet zu verwenden.



Abbildung 4: : Für Nachahmungstäter ein ‚Heldenfoto‘: Tim K. in der Bildzeitung. Das Gesicht wurde durch den Verfasser des Internetartikels unkenntlich gemacht (Aus: Bildblock.de, o. Autor, 2009).

Als dritten Punkt fordert Robertz (ebd.) Vermutungen zu Rollen bestimmter Personen im Tathergang zu unterlassen. Geschichten wie über den „Held von Blacksburg“ (Bild.de, o. Autor, 2007), welcher sich dem School Shooter entgegenstellte und somit Menschenleben rettete, provozierten Mythenbildungen. Robertz (2007, S. 11) fordert die Medien auf, stattdessen die Menschlichkeit der Opfer und des Täters zu beschreiben sowie sachlich über die Folgen und das einhergehende Leid der Schulamokläufe zu berichten.

Ebenso solle die präzise Beschreibung des Tathergangs sowie der Tätermerkmale verhindert werden, da gefährdete Jugendliche somit zusätzliche Anregungen erhielten, frühere Taten zu imitieren. So sei insbesondere auf die Illustration der Ausrüstung, der Bekleidung, der Waffenart sowie des zeitlichen Ablaufs zu verzichten.

Zuletzt kann laut Robertz (ebd.) die detaillierte Beschreibung der Täterphantasie mit Hilfe von Tagebucheinträgen, selbstproduzierten Videos und anderen Bildmaterialien die Phantasie und Identifikation eines potentiellen

Nachahmungstäters anregen. Somit seien auch diese Informationen zurückzuhalten.

Leider werden diese journalistischen Richtlinien bei der Berichterstattung über School Shootings durch die Herausgeber von Medienprodukten häufig nicht beachtet. Zwar halten diese sich offiziell seit über 37 Jahren an Ziffer 11 des Pressekodex des deutschen Presserates: „Die Presse verzichtet auf eine unangemessen sensationelle Darstellung von Gewalt, Brutalität und Leid. Die Presse beachtet den Jugendschutz.“ (Deutscher Presserat, o. Autor, 2008) Inoffiziell jedoch werden Sensationsberichte, insbesondere von der Boulevardpresse, wohl eher gefördert, da diese große Leser- bzw. Zuschauerzahlen versprechen. Auf freiwilliger Basis werden die Medienkonzerne ihre Sensationsberichte somit wahrscheinlich nicht einstellen, weshalb rechtskräftige Richtlinien für die Berichterstattungen über School Shootings angebracht wären. Diese könnten die Anzahl von Nachahmungstätern reduzieren, ebenso wie bereits die Einführung von Richtlinien zur Berichterstattung über Suizide Nachahmungstaten in diesem Bereich reduziert hat (vgl. Kunczik/Zipfel, 2006, S. 104).

4.4. Waffengesetze verschärfen

Seit dem School Shooting von Winnenden wurde auch der Ruf nach verschärften Waffengesetzen wieder lauter. Tim K. hatte seinem Vater eine seiner 16 Waffen entwendet und tötete damit 15 Menschen (vgl. Fischer, Spiegel online, 2009). Es erinnert an den Schulamoklauf von Erfurt mit 16 Toten, welcher unter anderem ein Auslöser für die Verschärfungen des deutschen Waffenrechts in den Jahren 2002 und 2008 war (vgl. Nagel, Tagesschau.de, 2009). Seitdem gilt dieses im europäischen Vergleich als eines der strengsten (vgl. ebd.). So müssen seither beispielsweise unter 25-Jährige ein medizinisch-psychologisches Gutachten vorlegen, um eine Waffenbesitzkarte zu erhalten (vgl. Fischer, Spiegel online, 2009). Für viele Politiker, wie den Vorsitzenden der Innenministerkonferenz, Ulrich Mäurer, reichen diese Gesetze jedoch nicht aus (vgl. Nagel, Tagesschau.de, 2009). Er legte Ende März 2009 ein Positionspapier vor, nach welchem Waffen unter anderem künftig zentral in Vereinsgebäuden und Schießstätten gelagert werden sollten, um den Zugriff Unberechtigter zu verhindern. Dieser und weitere Entwürfe seien jedoch auf Grund einer starken

Waffenlobby, welche die rund 2 Millionen Waffenbesitzer in Deutschland vertritt, abgewehrt worden. Somit können Jäger und Sportschützen ihre Waffen weiterhin zuhause lagern (vgl. ebd.).

Eine Verbesserung für die Prävention von School Shootings stellt jedoch die Einführung unangesagter Kontrollen zur sachgemäßen Verwahrung von Waffen dar (vgl. ebd.). Dies dürfte auch eine Verbesserung im Sinne von Scheithauer sein, welcher 2008 (S.112) die zuletzt geltenden Gesetze als unwirksam kritisierte, da zur Tatausführung meist legale Waffen benutzt wurden, welche sich im Haus der Täter befanden und unzureichend gesichert waren. So war auch für Tim K. aus Winnenden die Pistole leicht zugänglich. Sie lag im Kleiderschrank der Eltern hinter einem Stapel Pullover (vgl. Kaiser, 2009, S. 34). Robertz (2004, S. 238) gab diesbezüglich zu bedenken, dass bei einem potentiellen School Shooter alleine der Zugang zu einer Waffe die Weiterentwicklung der Phantasie fördere und somit eine Tatausführung wahrscheinlicher mache.

Es bleibt fraglich, ob die neuen Aufbewahrungs-Vorschriften, welche in Kombination mit einer härteren Bestrafung bei Missachtung dieser Gesetze eingeführt wurden (vgl. Nagel, Tagesschau.de, 2009), zur Verhinderung von weiteren Schulamokläufen beitragen. So vermutet Konrad Freiberg, Chef der Gewerkschaft der Polizei, das neue Gesetz werde „wirkungslos verpuffen“ (in: Kleinhubbert, 2009, S. 50), da das Personal für die Kontrollen fehle. Sinnvoller wäre in meinen Augen eine umgekehrte Beweispflicht für die Waffenbesitzer, welche mit Fotos oder Videofilmen eine sichere Verwahrung beweisen könnten. Noch effektiver für die Prävention von School Shootings wäre jedoch die Lagerung der Waffen außer Haus oder gar ein Verbot des Waffenbesitzes für die zivile Bevölkerung, wie dies laut Tetzner (2009) in Großbritannien der Fall ist.

5. Ansätze zur Intervention und Prävention an Schulen

Im Folgenden werden Möglichkeiten zur Verhinderung von School Shootings aufgezeigt, welche aktuell an Schulen stattfinden. Hierbei lassen sich zwei grundsätzliche Herangehensweisen unterscheiden:

Auf der einen Seite gibt es die Prävention von School Shootings, worunter, wie oben definiert, vorbeugende Handlungen verstanden werden, welche den unerwünschten Entwicklungen hin zu School Shootings entgegenwirken sollen. Präventive Wirkungen an Schulen lassen sich erreichen, indem vorbeugend positiver Einfluss auf Schüler bzw. die ganze Schulgemeinschaft genommen wird oder indem die Bedingungen verbessert werden, unter welchen jeder Schüler und die Schulgemeinschaft arbeiten.

Auf der anderen Seite steht die Intervention, welche hier definiert wird als „Eingreifen in einer konkreten, oft akuten Problemlage“ (Fachgebärdenlexikon Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Stichwort: ‚Intervention‘). Unter Interventionen zur Verhinderung von School Shootings werden somit jene Maßnahmen verstanden, welche bei Schülern die Umsetzung existierender Gewaltphantasien unterbinden sollen.

Mit den folgenden drei Punkten werden Maßnahmen dargestellt, welche vorrangig der Intervention von Schulamokläufen dienen. Mit dem Punkt „5.4 Schaffung eines positiven und sicheren Schulklimas“ sowie der in Kapitel 6 vorgestellten Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion wird auf präventive Maßnahmen zur Vermeidung von School Shootings eingegangen.

5.1. Physische Sicherheitsmaßnahmen installieren

In der Zeit nach dem Bekanntwerden eines weiteren Schulamoklaufs führen Schulen in den USA des Öfteren physische Sicherheitsmaßnahmen ein (vgl. Langmann, 2009, S. 299). Dies seien beispielsweise Plaketten, welche die Schüler als Mitglieder der Schule auszeichnen, oder Überwachungskameras und Metalldetektoren, welche die Eingänge sichern sollen. Solche Maßnahmen sind jedoch wenig hilfreich, um School Shootings zu verhindern. Plaketten können Fremden den Zutritt zu einer Schule verwehren, School Shooter sind jedoch meist selbst Angehörige der Schule (Vgl. Robertz, 2004, S. 69 ff.).

Überwachungskameras wirken nur abschreckend auf Menschen, die ein Verbrechen verbergen wollen. School Shooter hingegen wollen weder die Tat noch ihre Identität verbergen, vielmehr versuchen einige regelrecht, einen möglichst hohen Bekanntheitsgrad zu erreichen. Die Veröffentlichung einer Videoaufnahme, welche das School Shooting in der ganzen Welt verbreitet, ähnlich wie es 1999 in Columbine geschehen ist⁷, wäre vielen Tätern willkommen. Auch Metalldetektoren sind nur für Schüler geeignet, welche versuchen, Waffen unbemerkt in die Schule zu bringen. So gab es 2005 beim School Shooting von Red Lake, Minnesota, bei welchem insgesamt 10 Menschen ums Leben kamen, einen Metalldetektor und einen Sicherheitsdienst (vgl. Langmann, 2009, S. 299). Der Täter Jeffrey Weise erschoss den Wachmann, der Metalldetektor blieb somit ohne Wirkung. Da ein School Shooter im Bewusstsein handelt, früher oder später gefasst zu werden oder eventuell selbst zu sterben, ist es für ihn unbedeutend, ob ein Alarm ausgelöst wird. Selbst wenn es gelingen sollte, einen Täter mit solchen Sicherheitsvorkehrungen am Eintritt in die Schule zu hindern, kann dieser immer noch morgens Schüler erschießen, die zur Schule kommen oder mit seiner Tat bis zum Ende des Unterrichts warten. Wenn ein Mensch also den Willen und die nötigen Mittel besitzt, ein School Shooting zu begehen, werden ihn solche Sicherheitsvorkehrungen nicht davon abhalten.

Viel sinnvoller ist der Versuch, durch Sicherheitsmaßnahmen die Zahl der Opfer eines möglichen School Shootings zu verringern. Eine solche Maßnahme ist die Einführung eines deutlich unterscheidbaren Alarmsignals für den Amokfall. Denn im Gegensatz zum Brandfall, bei welchem die Schüler das Gebäude evakuieren müssen, lautet hier die Anweisung, sich in die Klassenzimmer zurückzuziehen und die Eingänge zu verbarrikadieren. Diese Maßnahme verhinderte beim Schulamoklauf von Winnenden vermutlich noch Schlimmeres. Hier warnte der Schulleiter die Lehrer mit einer verschlüsselten Durchsage, worauf diese ihre Schüler so gut es ging in Sicherheit brachten (vgl. Botica, Focus online, 2009). Der Expertenkreis Amok (landtag-bw.de, 2009, S. 72), welcher nach dem Anschlag von Winnenden einberufen wurde und 83 Maßnahmen zur Prävention bzw. zur Abmilderung der Auswirkungen von School Shootings vorstellte, sprach sich auch für die Einführung eines neuen Türknäufsystems aus. Dieses in den

⁷ vgl. Youtube.de: Columbine shooting cafeteria footage Harris Klebold, eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.youtube.com/watch?v=UJ13CZ4Hekg>

USA inzwischen übliche System ermöglicht es, Türen auch ohne Schlüssel von innen zu verriegeln. Sowohl das Alarm- als auch das Türknäufsystem sind in meinen Augen sinnvoll, da School Shootings in der Regel nicht länger als 15 Minuten andauern (vgl. Vossekuil et al., 2002, S. 28) und in diesem schmalen Zeitfenster ein schnelles und effektives Verbarrikadieren Menschenleben retten kann.

5.2. Risikoeinschätzung und Fallmanagement verbessern

Da sich Schulamokläufe durch Sicherheitsmaßnahmen nicht verhindern, sondern nur in ihren Auswirkungen abmildern lassen, gilt es, potentielle School Shooter schon vor Beginn ihrer Tat von dieser abzubringen. Um gefährdete Jugendliche vor einer Gewalttat zu bewahren, muss das Risiko erkannt werden, welches von ihnen ausgeht. Die zentrale Frage der Risikoeinschätzung ist hierbei, ob ein Schüler eine Bedrohung darstellt und nicht, ob er eine Drohung ausgesprochen hat (vgl. Langmann, 2009, S. 301). Die Ermittlungen der Risikoeinschätzung müssen somit auch auf dem Verhalten und der Kommunikation des Schülers beruhen und dürfen sich nicht nur auf Drohungen konzentrieren. Für den Erfolg der Risikoeinschätzung ist laut Fein et al. (2002, S. 29) eine forschende, skeptische und neugierige Haltung entscheidend.

Drohungen können nach O'Toole (1999, S. 6) in mündlicher, schriftlicher oder symbolischer Form vorliegen. Die tatsächliche Bedrohung, welche von einer solchen Drohung ausgeht, ist nach Langmann (2009, S. 300) umso größer, je detaillierter sie in Bezug auf Ort, Zeit und Methode ist. O'Toole (1999, S. 6) hebt die hinter einer Drohung stehenden Emotionen und Affekte hervor, welche von Liebe, Hass, Angst und Wut bis zu einem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Anerkennung reichen würden. Diese könnten zwar nie mit Sicherheit bestimmt werden, stellten jedoch einen wichtigen Rahmen dar, unter welchem eine Drohung zu bewerten sei.

Schulen und Lehrer sehen sich nun mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, die Entwicklung eines Jugendlichen hin zu einer Gewalttat frühzeitig wahrzunehmen und rechtzeitig einzugreifen. Es gilt, nach einer ersten Bewertung der Gefahr eine Entscheidung bezüglich weiterer Maßnahmen zu treffen. So ist nach Pollmann (2009, S. 127) zu klären, ob eine ausführlichere Analyse nötig ist, Maßnahmen

eingeleitet werden oder auf Grund von akuter Gefahr sofort gehandelt werden muss. Um eine Entscheidung zu treffen, seien vielfältige Informationen einzuholen, welche das soziale, familiäre und schulische Umfeld des Jugendlichen berücksichtigen.

Die Bedrohungssituation soll in einem Gespräch mit dem Jugendlichen und seinen Eltern geklärt werden, wobei zur Vermeidung von Überinterpretation und Stigmatisierung professionelle Fachkräfte wie Psychologen dem Gespräch beizutreten sollten (vgl. ebd. S. 128). Es wird also deutlich, dass viel Hintergrundwissen zur erfolgreichen Analyse einer Drohung notwendig ist und Fehlinterpretationen somit in vielen Fällen nicht auszuschließen sind.

Zur Verbesserung der Risikoeinschätzung hat Jens Hoffmann, Leiter des Instituts für Psychologie und Bedrohungsmanagement, mit seinem Team ein Computerprogramm entwickelt (vgl. Institut-psychologie-bedrohungsmanagement.de zu DyRiAS, o. Autor, 2010). Das Dynamische Risiko-Analyse-System, kurz DyRiAS, sei mit Warnsignalen aus vielen Schulamokläufen gefüttert. Werden nun ein Schüler auffällig, würden anhand von Fragen Informationen über ihn in das System eingespeist. Dieses erstelle durch Verknüpfung und Gewichtung der Antworten Warnsignale, welche mit denen wirklicher Schulamokläufer verglichen werden, um danach eine Risikoeinschätzung vorzunehmen. Eine Ausbildung für die sachgerechte Nutzung von DyRiAS bietet das Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement in Darmstadt an.

Ich halte ein solches Computerprogramm als *zusätzliche* Informationsquelle für die Risikoeinschätzung und das Fallmanagement durchaus für sinnvoll. Dadurch dürfen die Aufmerksamkeit und Anstrengungen der Lehrer und Psychologen jedoch nicht reduziert werden. In meinen Augen ist vielmehr die Anstellung weiterer Psychologen an Schulen von Nöten. Diese können durch ihr fundiertes Fachwissen den Lehrern bei der Einschätzung von Gefahren sowie der Umsetzung weiterer Maßnahmen eine große Hilfe sein. Der Präsident des deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, fordert gar eine Verdopplung der Psychologen an deutschen Schulen (in: Stern.de, 2009). Derzeit müsse ein Schulpsychologe im Schnitt 10.000 Schüler betreuen. „Das kann nicht funktionieren“ (ebd.), kritisiert Kraus und bedauert, dass sich die Versorgungsquote mit Psychologen in den vergangenen Jahren trotz gegenteiliger Ankündigungen aus der Politik kaum verbessert hat.

5.3. Krisenteams einführen

Falls eine Bedrohungssituation eintritt ist ein schnelles und koordiniertes Vorgehen notwendig. Hierfür haben die meisten Bundesländer Notfallpläne erstellt, welche Informationen und Orientierungshilfen zur verbesserten Vorbereitung der Schulen auf Bedrohungssituationen anbieten. Ein Beispiel hierfür sind die ‚Notfallpläne für Berliner Schulen‘, die jeder Berliner Schule zur Verfügung gestellt werden (vgl. berlin.de, o. Autor, 2010). Um die Handlungskompetenz in einer Krisensituation weiter zu erhöhen, empfiehlt sich die Gründung eines Krisenteams mit klar verteilten Aufgaben. Dieses soll laut Volland/Gerstner (2007, S. 62) aus dem Schulleiter, einem Vertrauenslehrer und einer Elternkontaktperson sowie freiwilligen Mitarbeitern und unterstützenden Experten bestehen.

Eine zweitägige Ausbildung zu Krisenteams bietet beispielsweise das Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement mit dem Lehrgang ‚System Sichere Schule‘ an. Hier lernen Lehrer und Pädagogen, „Gewaltrisiken an Schulen zu mindern, frühe Warnsignale zu erkennen und effektiv zu intervenieren, damit es nicht zu einer Eskalation kommt.“ (institut-psychologie-bedrohungsmanagement.de zu Krisenteams, o. Autor, 2010) Es wird also deutlich, dass Krisenteams nicht nur für das schnelle Eingreifen im Ernstfall, sondern auch für die oben besprochene Risikoeinschätzung und das Fallmanagement ausgebildet werden. Neben diesen Tätigkeiten im Bereich der Intervention werden Krisenteams auch zur Umsetzung präventiver Maßnahmen geschult, indem sie lernen, wie „Gewaltrisiken an Schulen zu mindern“ (ebd.) sind.

Bisher nicht erwähnte Anforderungen an Krisenteams sind die Etablierung tragfähiger Netzwerke mit externen Kräften, die Erstellung und Aktualisierung des Notfallplans sowie organisatorische Maßnahmen, wie die bereits angesprochene Einführung eines unterscheidbaren Alarmsignals für den Fall eines School Shootings (vgl. Volland/Gerstner, 2007, S. 61 ff.).

Meines Erachtens ist die Einführung eines Krisenteams als zentrales Organ der Gewaltintervention und -prävention für die Verhinderung von School Shootings durchaus nützlich. Wie bereits erwähnt besteht ein großer Unterschied zwischen gewöhnlichen Gewalttätern und potentiellen School Shootern, da diese bis zuletzt nicht durch offene Gewalt auffällig werden. Deswegen ist eine spezielle

Ausbildung, in welcher die Erkennung und der Umgang mit potentiellen School Shootern behandelt wird, sinnvoll. Dennoch wird die Wahrscheinlichkeit einer rechtzeitigen Intervention von School Shootings durch die Installation eines Krisenteams nur erhöht. Es bleibt eine große Restwahrscheinlichkeit, mit welcher die äußerst unauffälligen und zur Tat entschlossenen Jugendlichen bis zuletzt unentdeckt bleiben. Deshalb halte ich es für wichtig, vermehrt in die Prävention von School Shootings zu investieren, mit welcher versucht wird, die Entstehung solch mörderischer Gedanken bereits im Ansatz zu unterbinden.

5.4. Schaffung eines positiven und sicheren Schulklimas

Für den Expertenkreis Amok ist die Entwicklung eines positiven Schulklimas von großer Bedeutung für die Prävention von School Shootings. Ein positives Schulklima bedeute, „gemeinsame Werte, gemeinsames Gestalten, gemeinsames Lernen und Leben in der Schule - miteinander und füreinander“ (Expertenkreis Amok, landtag-bw.de, 2009, S. 17) zu verwirklichen. Ein entscheidender Faktor für den Erfolg sei der frühzeitige Ansatz. Ein faires Miteinander müsse von klein auf, ab dem Kindergarten, gelernt und gelebt werden (vgl. ebd. S. 18).

Der Ansatz, School Shootings präventiv mit der Schaffung eines positiven und sicheren Schulklimas zu unterbinden, hat eine besondere Stellung inne, da Anstrengungen in diesem Bereich nicht nur positive Wirkungen auf konkret gefährdete Jugendliche, sondern auf die ganze Schulgemeinschaft haben können.

Kommunikation innerhalb der Schulgemeinschaft

Fein et al. stellen eine Liste von Möglichkeiten vor, welche ein positives und sicheres Schulklima erzeugen und School Shootings unterbinden sollen (vgl. Fein et al., 2002, S. 11 f.). Hieraus lassen sich zentrale Inhalte für die Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Schulgemeinschaft zusammenfassen.

So sollten sich Schulpersonal und Schüler mit Respekt und Wertschätzung begegnen, was für die Schüler besonders durch positive Vorbilder innerhalb der Lehrerschaft erleichtert wird. Des Weiteren solle eine partnerschaftliche

Kommunikation zwischen Schulpersonal und Schülern gefördert werden, wobei offene Diskussionen stattfinden, in welchen verschiedene Meinungen und Einstellungen akzeptiert und respektiert werden. Es gehe um eine Atmosphäre des Zuhörens, in welcher auch ‚Anderssein‘ toleriert werde. Für Lehrer bedeute dieses Zuhören, auch soziale und emotionale Bedürfnisse der Schüler zu berücksichtigen und nicht nur die Wissensvermittlung in den Vordergrund zu rücken. In Kapitel 6 werden diese Punkte wieder aufgegriffen und mit der Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion wird eine konkrete Unterrichtsform vorgestellt, welche diese Umgangsformen schult.

Damit jeder Schüler das Gefühl habe, in Problemfällen Unterstützung und Beratung von Seiten der Erwachsenen zu erhalten, sollte jeder Schüler zu mindestens einem Erwachsenen eine positive und vertrauensvolle Beziehung haben. Diesem sollte er offen und ohne Angst seine Probleme und Gedanken mitteilen können, ohne dabei das Gefühl von Bloßstellung haben zu müssen (vgl. ebd.). Diesbezüglich muss den Schülern auch vermittelt werden, dass sie ernsthafte Probleme ihrer Mitschüler Erwachsenen mitteilen dürfen und dies keinen Verrat darstellt, sondern ein Handeln im Sinne der Schulgemeinschaft. Hierbei ist zu erwähnen, dass Schüler bezüglich Schulamokläufen und der Warnhinweise auf diese aufgeklärt sein müssen, um sich der Dringlichkeit der Weitergabe solcher Informationen bewusst zu werden. Nach Bannenber (2010, S. 144) sind bisher allzu oft eindeutige Hinweise auf sich anbahnende School Shootings zurückgehalten worden, insbesondere, da Schüler die Umsetzung derartiger Pläne von den ruhigen und unauffälligen Tätern nicht erwarteten. Harnischmacher meint, „die verbreitete Unkultur des Wegsehens müsste ersetzt werden durch verantwortungsvolles Hinsehen.“ (2007) Diese Einstellungsänderung ist wichtig, damit auf entdeckte Probleme eingegangen werden kann, bevor gewalttätige Handlungen die Folge sind.

Reaktionsmechanismen innerhalb der Schulgemeinschaft

Fein et al. (2002, S. 13) schlagen vor, Mechanismen zur Schaffung und Wahrung eines positiven und sicheren Schulklimas einzuführen. Hierbei sei die Prävention von Gewalt ein wichtiges Thema, wobei es zu bedenken gilt, neben der körperlichen auch subtilere Gewaltformen wie Manipulation, Mobbing oder

Cyberbullying⁸ zu verhindern, welche nach Dribbusch (taz.de, 2009) an vielen deutschen Schulen eine schleichende Akzeptanz erfahren. Als zentraler Anlaufpunkt für die Prävention von Gewalt sind die oben genannten Krisenteams mit Sicherheit hervorragend geeignet. Diese haben vielfältige Möglichkeiten zur Klärung von Konflikten zwischen Schülern, wie zum Beispiel das Streitschlichterprogramm, welches vom Kriseninterventions- und -bewältigungsteam der bayrischen Schulpsychologen zur Prävention von Schulamokläufen vorgeschlagen wurde (vgl. Gutzeit, Hemmert, Meißner, 2003, S. 22). Hier helfen sich Schüler gegenseitig, um Konflikte aufzulösen, wodurch sich die Streitenden ernst genommen fühlen und alle Beteiligten lernen, auch in Zukunft Streitereien mit Gesprächen zu klären (vgl. Schwarz, 2003, S. 193). An dieser Stelle sei wiederholt darauf hingewiesen, dass School Shooter meist nicht als Problemkinder erkannt werden und sich auf Grund ihrer zurückgezogenen Art selbständig eher nicht zu solchen Programmen anmelden. Weiterhin wird die Heranziehung solcher Programme auch von Mitschülern kaum in Erwägung gezogen, da School Shooter in den meisten Fällen nicht wirklich angegriffen oder gemobbt wurden, sondern das Verhalten ihrer Mitschüler nur dementsprechend empfanden. Somit dienen solche Programme zwar der Verbesserung des Schulklimas im Allgemeinen, sie sind jedoch wenig geeignet, Probleme zwischen potentiellen School Shootern und ihren Mitschülern zu lösen. Hierfür sind Arbeitsformen geeigneter, welche mit der ganzen Klasse durchgeführt werden und potentielle School Shooter automatisch einschließen, wie dies beispielsweise bei der Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion (siehe Kapitel 6) stattfindet.

Treten Probleme mit Schülern verstärkt auf, reagieren Schulen des Öfteren mit einem vorübergehenden Ausschluss von der Schule. Hierbei werden Schüler für einige Tage oder Wochen nach Hause geschickt. Diese Reaktionsform auf Probleme ist nach Waldrich (2007, S. 75) jedoch besonders für die Prävention von Schulamokläufen als kritisch anzusehen, da die meist chronisch schwachen Bindungen der potentiellen School Shooter zu den Mitschülern und der Schule durch die entstehende soziale Isolation weiter geschwächt würden. Eine Reihe von School Shootings sei in Folge einer solchen Isolationsmaßnahme entstanden. Beispielsweise führte Robert Steinhäuser, der School Shooter von

⁸ Unter Cyberbullying versteht man eine Form des Mobbings, welche mit elektronischen Kommunikationsmitteln, wie dem Internet oder Handys, stattfindet.

Erfurt, seine Tat in Folge eines permanenten Schulverweises aus. Er griff am Tag des Abiturs an (vgl. Freistaat Thüringen, Pressemitteilung, 2004), womit er wohl den symbolischen Charakter seiner Tat verstärken wollte. Zum Aspekt der sozialen Isolation kommt hinzu, dass sich die auf sich selbst gestellten Schüler häufig nicht sinnvoll beschäftigen können (vgl. Expertenkreis Amok, landtag-bw.de, 2009, S. 19).

Auf Grund der vorliegenden Erkenntnisse unterstütze ich alle Vorschläge des Expertenkreises Amok bezüglich Schulausschlüsse (ebd., S.19 f.). Dieser fordert eine Einführung alternativer pädagogischer Maßnahmen, wie die Verpflichtung zu sozialen Diensten. Bleibe ein Schulausschluss unvermeidbar, solle der Schüler mit Aufgaben innerhalb des Schulgebäudes beschäftigt werden. Weiterhin sollten vor einem Schulausschluss abgestufte Maßnahmen ergriffen werden und im Fall eines permanenten Ausschlusses müssten Perspektiven für den betroffenen Schüler eröffnet werden.

Zusammenarbeit mit Eltern

Eine weitere Forderung des Expertenkreises (ebd., S. 19) ist die verstärkte Einbindung der Eltern, da auf diese Weise frühzeitig negativen Entwicklungen entgegenwirkt werden könne. Langmann (2009, S. 290) hebt die Bedeutung der Eltern für die Prävention von Schulamokläufen hervor und fordert diese auf, mit den Schulen zu kooperieren und insbesondere Warnhinweisen auf Gewaltphantasien nachzugehen. Wenn Jugendliche wie Dylan Klebold, der School Shooter von Columbine, beispielsweise Geschichten über einen Mann schreiben, welcher eine Gruppe Schüler brutal ermordet, sei Aufmerksamkeit geboten (vgl. ebd. S. 289). Im Zweifelsfall dürfe auch die Privatsphäre eingeschränkt und das Zimmer des Kindes durchsucht werden. So fanden die Eltern von Eric Harris, Dylans Verbündetem in Columbine, eine Rohrbombe in seinem Zimmer, leiteten hierauf aber keine weiteren Maßnahmen ein (vgl. ebd. S. 285). In diesem Fall wäre wohl ein Termin mit einem Psychologen angebracht gewesen.

Als wichtigste Aufgabe der Eltern sieht Langmann (ebd. S. 284) jedoch, mit dem Kind eine erfolgreiche Beziehung aufzubauen, welche von Unterstützung und Wohlwollen geprägt ist, selbst wenn dies vor allem bei Teenagern häufig nicht

einfach gelinge. Somit könne man sofort reagieren, wenn das Kind in Schwierigkeiten gerate. Weiterhin erfahren die Kinder in einer funktionierenden Beziehung zu ihren Eltern Bindungen, welche wie erwähnt eine zentrale Bedeutung für die Prävention von School Shootings einnehmen. Bereits die Bindung zu einem Elternteil kann potentiellen School Shootern einen Grund geben, die Gewalttat zu unterlassen. Wie im folgenden Kapitel ersichtlich, finden Jugendliche leider immer schlechtere Bedingungen für die Entstehung erfolgreicher Bindungen zu ihren Eltern vor.

6. Die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion

Die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion (KMDD) ist eine von Prof. Dr. Georg Lind konzipierte Form der angeleiteten Gesprächsführung in Gruppen, welche insbesondere im schulischen Bereich verbreitete Anwendung findet.

Bevor genauer auf den Ablauf der KMDD und ihren Nutzen für die Prävention von Schulamokläufen eingegangen wird, werden in Kapitel 6.1 Entwicklungen dargestellt, welche zum beinahe explosionsartigen Aufkommen von School Shootings seit 1974 beigetragen haben. Auf Basis dieser Einsichten werden Forderungen an die Arbeit der modernen Schule gestellt, welche mit Hilfe der KMDD erfüllt werden können.

6.1. Gesellschaftliche Entwicklungen und der Alltag an modernen Schulen

Seit dem ersten School Shooting im Jahr 1974 finden Schulamokläufe immer häufiger statt. Es stellt sich die Frage, welche gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen zu diesem Anstieg beigetragen haben.

In Kapitel 3.3 wurde angesprochen, dass die Strukturen in den Familien von School Shootern unfunktionell seien und eine Atmosphäre von Desinteresse, Lieblosigkeit und Kälte herrsche. Diese Beschreibung trifft heute bedauerlicherweise immer häufiger zu, was durch einen tiefgreifenden Wandel in den Familien zu erklären ist. Als problematisch ist hier die enorme Vermehrung von Einfamilienhaushalten zu nennen, wobei die so genannten Alleinerziehenden laut Zenz (2007, S. 80) oft sozial benachteiligt und aus Geldmangel zu langen Arbeitszeiten gezwungen sind. Selbst wenn Kinder mit beiden Eltern zusammen wohnten, gingen diese häufig beide arbeiten. Somit bleiben für viele Eltern wenig Zeit und Nerven für die Kinder übrig. Hinzu kommt die Ablösung der Groß- durch die Kleinfamilie und eine stark sinkende Anzahl von Geschwistern pro Kind in Deutschland seit 1967 (vgl. Statistisches Bundesamt, o. Autor, 2009), wodurch für dieses weitere Ansprechpartner wegfallen. Die mangelnde Qualität sowie die sinkende Zahl der Kontakte innerhalb der Familie unterbinden den Aufbau funktionierender Bindungen, welche wie bereits erwähnt einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung von Schulamokläufen haben, indem sie den Jugendlichen einen Grund geben, *nicht* Amok zu laufen.

Weiterhin erschwert der oberflächliche und sparsame Kontakt der Eltern zu den Kindern auch eine gute Erziehung und die Vermittlung moralischer Handlungsmuster. Anstatt mit aufmerksamen Eltern verbringen so immer mehr junge Menschen ihre Zeit mit den Medien (vgl. Spitzer, 2007, S. 362 ff.), welche in starkem Maße Gewalt betonen (ebd.) und ökonomischen Erfolg zu einem zentralen Wert erheben (vgl. Waldrich, S. 32 ff.).

Die Schulen müssen auf diese veränderten Bedingungen reagieren und verstärkt an der Erziehung der Kinder mitwirken. Nach Waldrich (2007, S. 110) investieren Schulen bisher jedoch hauptsächlich in die Vermittlung fachlicher Inhalte, wobei der Erziehung eine nebensächliche Rolle zugeschrieben wird. So wird die Erziehung stark durch die alltäglichen Lebensformen beeinflusst, an welche die Schüler sich anpassen müssen und welche unterschwellig mitgelernt werden. Hier kann man neben positiven auch einige kritische Einflussfaktoren der Schule auf die Erziehung feststellen, welche im Folgenden vorgestellt werden.

Waldrich (2007, S. 115) konstatiert, dass sich Schulen in starkem Maße an den Vorgaben der globalen Wettbewerbsgesellschaft ausrichten. So gelte es, sich nach dem Leistungsprinzip möglichst viele Lerninhalte innerhalb kurzer Zeit anzueignen, um daraufhin eine möglichst gute Ziffernote zu produzieren, wobei der vermittelte ‚Stoff‘ eher von zweitrangiger Bedeutung sei. Die Schüler lernen hierbei, oberflächlichen Erfolg als höchstes Gut anzusehen und wahren Verständnis nur eine geringere Bedeutung zuzuschreiben.

Um den Schülern eine scheinbar objektive Rückmeldung über ihre Leistung zu geben, verteilen die meisten Schulen Noten. Hierbei geben Lehrer ihre Noten laut Prof. Dr. Ulich (2001, S. 148) häufig nach einer Normalverteilung aus. Ein Beispiel für eine Normalverteilung ist, dass ein Lehrer eine große Anzahl ‚3er‘ vergibt, hierauf einige ‚2er‘ und ‚4er‘ und selten die Noten 1 und 5. Diese Notenvergabe führt zu einer rivalisierenden Grundhaltung der Schüler, da die eigene Note bei gleichbleibender Eigenleistung durch einen schlechteren Leistungsdurchschnitt besser ausfällt. Schüler lernen somit, dass die Unterstützung der Mitschüler für das eigene Abschneiden nachteilig sein kann, insbesondere wenn diese, wie School Shooter, leistungsschwach sind und somit keinen direkten ‚Profit‘ durch Rückgabe von Gegenleistungen erbringen können. Symbolisch für die mangelnde Wertschätzung der Kooperation und eine damit einhergehende Akzeptanz des

Egoismus ist auch, dass die Noten ‚Verhalten‘ und ‚Mitarbeit‘ in Abschlusszeugnisse nicht einfließen.

Ein weiterer Effekt der Normalverteilung ist die Verfälschung der Notenausgabe für ganze Schulklassen. So erhält derselbe Schüler in einer schlechten Klasse häufig bessere Noten als in einer Leistungsstarken. Hinzu kommt der sogenannte ‚Halo-Effekt‘, welcher besagt, dass Lehrer im Hinblick auf ihre Schüler mit Vorurteilen beladen sind (vgl. Höhn, 1980, S. 105 ff.). So werde ein einmal festgelegtes Notenniveau bei einem Schüler häufig beibehalten, selbst wenn die Leistungen sich im Laufe der Zeit ändern. Die Schüler lernen hierbei, dass die Bewertung ihrer Arbeit zum Teil willkürlich ist und nicht immer von ihrer Leistung abhängt.

Die aus einer Konkurrenzsituation heraus entstandenen und zu gewissem Teil willkürlich verteilten Noten sind für viele Schüler jedoch von großer Bedeutung, auch für Schulamokläufer. Bei diesen spitzten sich vor der Tat in fast jedem Fall Leistungsprobleme zu (vgl. Bannenberg, landtag-bw.de, 2009) und so treten School Shootings vermehrt in der problematischen Zeit der Vorzeugnisse auf (vgl. Robertz, 2004, S. 79). Dies verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass Kränkungen zu den entscheidenden Auslösern dieser Taten zählen, denn mit der Zeugnisausgabe wird offenbart, wer im Wettstreit um Noten Sieger und wer Verlierer ist. Die Schüler lernen laut Waldrich (2007, S. 104) aus dem Notensystem und nutzen dieses für ihr Alltagsleben, indem sie andere Menschen bewerten. Würden einzelne Menschen von vielen schlecht bewertet, entstünden Verlierer, welche an den Rand der Schulgemeinschaft gedrängt würden und zu den Gewinnern aufsehen müssten. School Shooter, wie Sebastian B. aus Emsdetten, zählen hierbei zu den Verlierern. Diese soziale Stellung wird von den narzisstisch veranlagten und leicht kränkbaren Jugendlichen wohl als äußerst belastend empfunden. Sie verdeutlicht, dass kein Erfolg erzielt wurde und dieser ist für sie – so lernen die Jugendlichen aus den Medien und in der Schule – von essentieller Bedeutung. So schreibt Sebastian B. wörtlich in seinem Abschiedsbrief: „Mir wurde bewusst das [!] ich mein Leben lang der Dumme für andere war, und man sich über mich lustig machte. Und ich habe mir Rache geschworen!“ (in: Berufsverband der Kinder- und JugendpsychologInnen, o. Autor, 2006) Die Schule empfand er als sinnlos und als Ort der Demütigung:

„Das einzigste [!], was ich intensiv an der Schule beigebracht bekommen habe war, das [!] ich ein Verlierer bin.“ (ebd.)

Des Weiteren schrieb er in seinem Abschiedsbrief, er wolle mit seinem Angriff seinen „Teil zur Revolution der Ausgestossenen [!] beitragen“ (ebd.). Er handelte im Bewusstsein, dass die meisten der Schüler, welche ihn „gedemütigt“ (ebd.) hatten, schon von seiner Schule abgegangen waren und richtete seinen Racheakt somit auf die gesamte Schulgemeinschaft, da in deren Köpfen „das selbe Programm“ (ebd.) ablief.

6.2. Verbesserung der moralischen Handlungsfähigkeit

Was kann man ändern, damit sich potentielle School Shooter nicht mehr gedemütigt und ausgestoßen fühlen? Wie erwähnt liegen den Kränkungen der Schulamokläufer meist kleinere Angelegenheiten zugrunde, welche auf Grund der enormen Kränkbarkeit als Beleidigungen oder Mobbing aufgefasst werden. Von den Mitschülern wird das Verhältnis zu den Betroffenen eher als ein harmloses ‚nebeneinander her leben‘ verstanden. Da die introvertierten Täter die Kränkungen bis zuletzt in sich hineinfressen und erst auffällig werden, wenn der Grad an Aggression bereits ein kritisches Ausmaß angenommen hat, ist es äußerst schwer, die Betroffenen frühzeitig zu entdecken und ihnen durch individuelle Maßnahmen Hilfestellungen anzubieten.

Es gilt somit, potentielle School Shooter aus ihrer Rolle des Außenseiters herauszuführen, denn solange sie diese Rolle einnehmen, werden sie immer Gelegenheiten finden, Bemerkungen oder Gesten auf sich zu beziehen und diese geistig hochzustilisieren. Damit keine Außenseiterpositionen entstehen, sondern die Schule als Gemeinschaft aufblüht, fordert der Expertenkreis Amok die Schaffung eines positiven Schulklimas. Dies bedeute, wie bereits erwähnt, „gemeinsame Werte, gemeinsames Gestalten, gemeinsames Lernen und Leben in der Schule - miteinander und füreinander“ (Expertenkreis Amok, landtag-bw.de, 2009, S. 17) zu verwirklichen. Hierzu sei eine „fächerübergreifende Betonung ethischer Normen“ (ebd.) sowie eine „Diskussion zur Werteerziehung geboten“ (ebd.).

Damit ethische Normen eingehalten werden und somit in der Schule *moralisch* gehandelt wird, genügt es jedoch nicht, ethische Normen nur zu betonen.

Vielmehr geht Lind von der Annahme aus, „dass (fast) alle Menschen moralische Ideale oder Prinzipien haben, für deren Anwendung im Verhalten sie [jedoch] eine Reihe moralischer Fähigkeiten benötigen, die der besonderen Förderung durch pädagogische Institutionen wie Eltern, Schule, Hochschule und so weiter bedürfen“ (Lind, 2009, S. 39). Dieses ursprünglich auf Piaget zurückzuführende, sogenannte Zwei-Aspekte-Modell der Moral macht die reine Betonung und Indoktrination moralischer Prinzipien hinfällig, da diese fast allen Menschen bekannt sind. Diese Annahme stützt sich auf viele Untersuchungen, welche belegen, dass moralische Ideale und Werte unabhängig von Alter, Schicht, Kultur und politischer Ideologie allgemein hoch entwickelt sind (vgl. u.a. Rest, 1986, Snarey, 1985, Lind 2002, zit. nach Lind, 2009, S. 42).

Wie lässt sich nun erreichen, dass diese allgemein hohen moralischen Werte in Handlungen umgesetzt werden? Die vom Expertenkreis Amok vorgeschlagene „Diskussion zur Werteerziehung“ (landtag-bw.de, 2009, S. 17) trifft die von Prof. Dr. Georg Lind vorgeschlagene Methode der Wahl recht gut. Lind beschäftigt sich seit über 30 Jahren mit moralischem Verhalten und entwickelte zur Verbesserung der *moralischen Handlungsfähigkeit* die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion (KMDD). Moralische Handlungsfähigkeit wird hierbei als die Fähigkeit definiert, moralisches Wissen im realen Alltag anwenden zu können (vgl. Abbildung 5) (vgl. Lind, 2009, S. 74). Die KMDD arbeitet hierzu mit moralischen Dilemmas, bei welchen die Wahl zu treffen ist zwischen zwei Verhaltensalternativen, welche beide moralischen Prinzipien widersprechen. Der genaue Ablauf einer solchen Dilemma-Diskussion wird unter 6.3 vorgestellt.



Abbildung 5: Das Zwei-Aspekte-Modell des moralischen Verhaltens (Aus Lind, 2009, S. 39)

Die KMDD hat, wenn sie richtig ausgeführt wird, eine mehr als signifikant positive Wirkung auf die moralische Handlungsfähigkeit der Teilnehmer (vgl. Lind, 2002, S. 204). Eine Dilemma-Diskussion kann in der Schule mit einer ganzen Schulklasse ausgeführt werden. Dabei entfalten sich sowohl allgemeine

Wirkungen auf die Klassengemeinschaft als auch individuelle Wirkungen auf potentielle Schulamokläufer. Diese sind von besonderer Bedeutung, da auf individuelle Schüler bezogene Maßnahmen bei ihnen wie erwähnt kaum greifen. Die KMDD ist für alle Schultypen geeignet. Obwohl sie vor allem für die Klassenstufen 5 bis 10 konzipiert wurde, welchen die im Schnitt 15 ½ Jahre alten School Shooter häufig angehören, ist sie in abgewandelter Form auch für jüngere Kinder sowie Oberstufenschüler gut geeignet (vgl. Lind, 2009, S. 80). Somit kann der Forderung des Expertenkreises (vgl. landtag-bw.de, 2009, S. 17) nach einem frühzeitigen Ansatz bei der Schaffung eines positiven Schulklimas und somit der Prävention von School Shootings nachgekommen werden.

6.3. Ablauf der KMDD

Im Folgenden werden der Ablauf der KMDD sowie deren wichtigste Prinzipien erklärt (vgl. Lind, 2009, S. 73 ff.). Eine detaillierte Darstellung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Für genauere Ausführungen und Materialien sei deshalb auf das Buch „Moral ist lehrbar. Handbuch zur Theorie und Praxis moralischer und demokratischer Bildung“ von Lind (2009) verwiesen. Im Anhang dieser Arbeit (S. 59) befinden sich zwei konkrete Beispiele für moralische Dilemmas.

Der Ablauf der KMDD wird geprägt durch die Auseinandersetzung mit Argumenten. Die Teilnehmer müssen einerseits Argumente für ihren eigenen Standpunkt finden und diesen vor der Gruppe verteidigen und andererseits Gegenargumente zulassen und diese überdenken.

Nach Lind (2009, S. 76) sind für die KMDD am besten Dilemmas geeignet, die semi-real sind, das heißt, die von anderen Personen als den Lernenden erlebt wurden (bzw. werden könnten) und die Lernenden nicht direkt betreffen. Hiermit sollen zu starke Emotionen vermieden, durch den realistischen Aspekt jedoch Neugierde und Spannung erzeugt werden.

Zu Beginn der Stunde wird das angewandte Dilemma von der Lehrperson ohne allzu lange Hinführung so eingängig wie möglich vorgelesen. Dabei soll das moralische Dilemma des Protagonisten spürbar gemacht und die Gedanken der Zuhörer angeregt werden. Während die Lehrperson hierbei noch im Vordergrund

steht, sollte sie sich im restlichen Verlauf der Diskussion so weit wie möglich mit Eingriffen und Erklärungen zurückhalten.

Um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer dauerhaft auf einem hohen Level zu halten, werden nun Phasen der Unterstützung und der Herausforderung in etwa 10-minütigem Rhythmus abgewechselt.

Begonnen wird mit einer Unterstützungsphase, in welcher den Schülern Blätter ausgeteilt werden, auf denen sie das Dilemma erneut nachlesen können. Auf diesen Blättern sollen sie dann niederschreiben, wie schwer dem Protagonisten die letztendlich getroffene Entscheidung wohl gefallen ist.

Nun wird das moralische Dilemma im Plenum geklärt, indem die Schüler gebeten werden, das Problem bzw. den moralischen Kern der Situation darzulegen. Nachdem dies geklärt ist, folgt eine Abstimmung, in welcher die Schüler sich entscheiden müssen, ob der Protagonist richtig gehandelt hat. Besonders junge Schüler können gebeten werden, hierbei die Augen zu schließen, um eine unerwünschte Gruppendynamik zu verhindern.

Daraufhin wird die Klasse in eine Pro- und Contragruppe aufgeteilt und Kleingruppen von 3-4 Personen werden gebildet, welche stützende Argumente für ihre Position sammeln und sich so auf die Diskussion vorbereiten.

Die eigentliche Diskussion findet nun im Plenum statt. Hierzu werden zwei Regeln erklärt, welche bei der Diskussion zu beachten sind. Die erste Regel legt eine freie Meinungsäußerung fest und erlaubt jedes Argument. Allerdings sollen lediglich sachliche Argumente vorgebracht werden, welche sich weder lobend noch abwertend persönlich auf Mitschüler beziehen. Die zweite, sogenannte Ping-Pong-Regel betrifft das Rederecht und ermöglicht eine eigenständige Diskussionsführung der Schüler: Der jeweilige Redner bestimmt nach der Präsentation seines Arguments, welcher der sich meldenden Schüler der Gegenseite eine Antwort auf das soeben Gehörte vorbringen darf. Das erste Argument wird von einem Schüler der zahlenmäßig kleineren Gruppe vorgetragen. Der Lehrer hält sich aus der Diskussion heraus und greift nur ein, wenn die Regeln missachtet werden. Die vorgetragenen Argumente beider Seiten werden von der Lehrperson oder von Schülern, die sich nicht für eine Seite entscheiden konnten, an der Tafel mitgeschrieben.

Sobald alle Argumente ausgetauscht worden sind, beendet der Lehrer die Diskussion. Die zuvor geformten Kleingruppen treffen sich erneut, um die Argumente der Gegenseite zu bewerten und in eine Rangfolge zu bringen.

Nun folgt die Schlussabstimmung, in welcher sich zeigt, ob die Schüler ihre Meinung beibehalten haben oder ob jemand im Laufe der Diskussion seine Meinung geändert hat. Daraufhin sollen die Kleingruppen beider Seiten darstellen, welche Argumente der Gegenseite sie am meisten überzeugt haben. Dabei sollen die Schüler lernen, auch die Qualität von Gegenargumenten zu beurteilen und nicht unreflektiert auf der eigenen Meinung zu beharren.

Schließlich werden die Schüler gefragt, wie ihnen die Stunde gefallen hat und ob sie das Gefühl haben, etwas gelernt zu haben. Dies signalisiert den Schülern das Interesse an ihrer Meinung und dient der direkten Rückmeldung für den Lehrer.

Die optimale Länge einer Dilemmadiskussion ist 80 bis 100 Minuten, wodurch sie in der Schule hervorragend in eine Doppelstunde passt. Wie Lind (2002, S. 205) in seinen Forschungen herausstellt, genügen bereits wenige solcher Dilemmadiskussionen über einen Zeitraum von mehreren Wochen, um die moralische Handlungsfähigkeit deutlich zu verbessern. Von einer häufigeren Benutzung als einmal pro Woche innerhalb einer Schulklasse rät Lind (2009, S. 82) jedoch ab, da Schüler der Methode bei einer ‚Überdosierung‘ leicht überdrüssig werden könnten.

Es gilt anzumerken, dass für die effektive Durchführung der KMDD eine Weiterbildung für Lehrkräfte notwendig ist. Lind (ebd., S. 87) veranschlagt hierfür einen Zeitraum von etwa 30 Ausbildungsstunden. Hinzu komme die Bearbeitung eines Portfolios, die Teilnahme an einer kursbegleitenden Erhebung sowie die Durchführung und Dokumentation einer Dilemmadiskussion.

6.4. Nutzen der KMDD für die Prävention von Schulamokläufen

Um den konkreten Nutzen verbesserter moralischer Handlungsfähigkeit für die Prävention von School Shootings darzustellen, lohnt es sich, die verschiedenen Fähigkeitsfelder moralischer Handlungsfähigkeit genauer zu betrachten.

Um moralisches Wissen auch im Alltag anwenden zu können benötigt man nach Lind (ebd. S. 74) neben begrifflichen auch emotionale Fähigkeiten sowie die Fähigkeit, moralische Erkenntnisse auf die Anwendung anderer Kenntnisse und Fertigkeiten zu übertragen. Das zentrale Fähigkeitsfeld sei jedoch die moralische Urteilsfähigkeit, welche von Lawrence Kohlberg definiert wurde als „das Vermögen, Entscheidungen und Urteile zu treffen, die moralisch sind, das heißt, auf inneren moralischen Prinzipien beruhen und in Übereinstimmung mit diesen Urteilen zu handeln.“ (Kohlberg, 1964, S. 425, zit. und übersetzt nach Lind, 2009, S. 46) Ein weiteres wichtiges Fähigkeitsfeld sei die moralische Diskursfähigkeit, welche benötigt wird, um gemeinsam mit anderen durch moralischen Diskurs zur Lösung eines moralischen Dilemmas zu kommen (Lind, 2009, S. 74). Lind (ebd.) sieht in der KMDD ein hervorragendes Mittel, die Integration der verschiedenen Fähigkeitsfelder zu fördern. Dennoch werde ich mich im Folgenden auf die Darstellung der Wirkungen einer verbesserten moralischen Urteils- und Diskursfähigkeit konzentrieren, welche einen möglichen Beitrag zur Prävention von School Shootings leisten können.

Wirkungen einer verbesserten moralischen Urteilsfähigkeit

Kohlberg fand 1984 (zit. nach Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 14) heraus, dass Personen mit höherer moralischer Urteilsfähigkeit häufiger zu helfen beabsichtigen und dies in konkreten Situationen auch öfter tun. Diese gelebte Hilfsbereitschaft könnte Schüler dazu bewegen, zu potentiellen School Shootern, welche meist eine Außenseiterrolle in der Klasse einnehmen, Kontakt aufzubauen, auch wenn diese als uninteressant eingeschätzt werden. Bei Hänseleien oder gar Mobbing in der Klasse würden hilfsbereitere Mitschüler außerdem eher eingreifen. Auch bei Vorbereitungen auf Klassenarbeiten, in welchen auf Grund der Notenvergabe Konkurrenzsituationen herrschen, wäre

somit die Bereitstellung von Hilfe für die meist leistungsschwachen potentiellen School Shooter wahrscheinlicher. Somit stiege die Chance, dass sie bessere Noten schreiben, wodurch tatuslösende Vorfälle wie die nicht stattfindende Versetzung oder gar ein Schulverweis verhindert werden könnten.

Des Weiteren fand Kohlberg (ebd., S. 13) heraus, dass eine erhöhte moralische Urteilsfähigkeit die Ehrlichkeit steigert und Verheimlichungen seltener werden lässt. Tatandeutungen des School Shooters im Vorfeld würden somit wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit von Mitschülern an Vertrauenspersonen weitergegeben.

Weiterhin stellt die Fähigkeit, sich eigener moralischer Prinzipien bewusst zu werden, eine Teilfähigkeit der moralischen Urteilsfähigkeit dar (vgl. Lind, 2009, S. 75). Durch die ausgeprägte Bindungsarmut potentieller School Shooter und deren spärliche Interaktion mit anderen Menschen ist eine solche Bewusstwerdung bei ihnen wohl noch bedeutsamer als bei anderen Schülern. Beim Spielen gewalthaltiger Computerspiele beispielsweise werden moralische Prinzipien wohl weniger ins Bewusstsein gerufen, sondern vielmehr aus diesem verbannt.

Der Kern der Idee verbesserter moralischer Urteilsfähigkeit besteht nun darin, die ins Gedächtnis gerufenen moralischen Prinzipien mit größerer Wahrscheinlichkeit auch tatsächlich anzuwenden. Gewalt oder gar Tötungen zur Behebung von Problemen zu nutzen widerspricht hierbei hochstehenden moralischen Prinzipien und sollte von Personen mit hoher moralischer Urteilsfähigkeit abgelehnt werden. Tatsächlich fanden Peisert, Bargel, Lind et al. (1984, zit. nach Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 16) in einer Untersuchung mit 2000 Studenten heraus, dass die Ablehnung von Gewalt als Mittel der sozialen Lösung mit steigender moralischen Urteilsfähigkeit deutlich zunimmt (vgl. Abbildung 6).

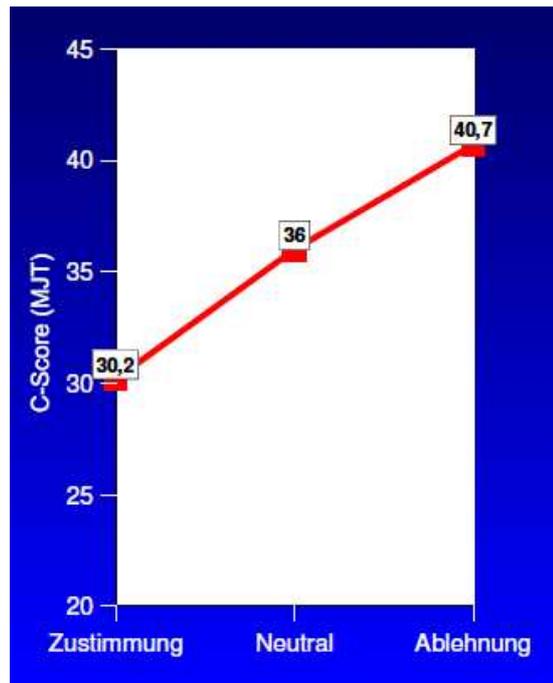


Abbildung 6: Einstellungen zur Gewalt als Mittel der sozialen Änderung. Mit steigender moralischer Urteilsfähigkeit (C-Score) steigt die Ablehnung der Gewalt (Aus: Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 16, nach: Peisert, Bargel, Lind et al., 1984).

Durch das ständige Einschätzen von Argumenten zielt die KMDD weiterhin auf die Fähigkeit ab, moralische Prinzipien nach ihrer Wichtigkeit und Angemessenheit einschätzen zu können (vgl. Lind, 2009, S. 75). Diese Fähigkeit ist bei den narzisstisch veranlagten und äußerst kränklichen School Shootern wohl nur in geringerem Maße ausgebildet, da diese scheinbar bei Anderen strengere Prinzipien ansetzen als bei sich selbst. So kündigt Sebastian B. in einer Sequenz seines Abschiedsvideos an, demnächst seine Mitschüler zu erschießen; In der nächsten Szene erwähnt er, wie als Begründung hierfür, dass ein Mitschüler ihn einmal mit einem zuvor erhitzten Schlüssel verbrannt hatte (vgl. Sebastian Bosse, Youtube.de, 2006). Selbst wenn er das Prinzip der Rache und ein ‚Auge um Auge‘ vertrat, war eine Mehrfachtötung in der Schule als Reaktion hierauf eindeutig nicht angemessen. Wie bereits erwähnt finden sich bei Schulamokläufern eigentlich nie Veranlassungen zur Tat, die in einem verstehbaren Verhältnis zur ausgeübten Gewalt stehen.

Des Weiteren besteht nach Lind (2009, S. 74) ein Teilaspekt der moralischen Urteilsfähigkeit darin, auch unter Druck und Zwängen die richtige Handlungsentscheidung zu treffen. School Shooter berichten häufig von einem

enormen inneren Druck, welcher sich in ihnen aufgebaut und sie bewegt habe, auf Menschen zu schießen (vgl. Waldrich, 2007, S. 79). Diesem Druck könnten sie somit eher widerstehen.

Ebenso ist an die moralische Urteilsfähigkeit die Fähigkeit geknüpft, moralische Handlungsentscheidung auch bei Konflikt mit der eigenen Meinung zu treffen (Lind, 2009, S. 75). So vertreten School Shooter häufig die Meinung, mit ihrer Tat etwas Gutes zu erreichen (vgl. Waldrich, 2007, S. 84 f.). Sebastian B. wollte mit seiner Tat zur „Revolution der Ausgestossenen [!]“ (in: Berufsverband der Kinder- und JugendpsychotherapeutInnen, o. Autor, 2006) beitragen. Selbst wenn er diese Meinung vertrat, hätte eine Entscheidung auf moralischen Grundsätzen dazu führen müssen, nicht zu töten.

Wirkungen einer verbesserten Diskursfähigkeit und Wirkungen auf Grund der Diskussionsform

Es muss jedoch gar nicht so weit kommen, dass ein Schüler seine Mitschüler umbringen möchte und dieser nur noch durch seine moralische Urteilsfähigkeit abgehalten wird, die mörderischen Vorstellungen in die Realität umzusetzen. Ein weitaus höherwertigeres Ziel ist es, diese Vorstellungen erst gar nicht entstehen zu lassen.

Die KMDD führt, wie viele Lehrer berichten, zu einer hohen und aktiven Beteiligung der Schüler am Unterricht (vgl. Lind, 2009, S. 82). Häufig werden gerade die Schüler, die sich sonst weniger am Unterricht beteiligen, besonders zur Mitarbeit motiviert (vgl. Lind, persönliches Gespräch). Im Gegensatz zum Frontalunterricht reden die Schüler hierbei nicht mit dem Lehrer, sondern miteinander. Der Lehrer beobachtet nur und leitet nicht direkt an. Dadurch entsteht eine stärkere Interaktion zwischen den Schülern als bei vielen anderen Unterrichtsmethoden. Die Intensität der Gespräche wird weiterhin durch die Einbringung der eigenen Meinungen gefördert, wodurch die Schüler als Individuen anerkannt und Gespräche als sinnvoll empfunden werden. Finden solche intensiven Diskurse in regelmäßigen Abständen statt, wird ein Aufbau von Bindungen zwischen den Schülern ermöglicht. Die Relevanz von Gesprächen wird verdeutlicht durch die Antwort eines amerikanischen School Shooters auf die Frage, was hätte passieren müssen, um seinen Schulamoklauf zu verhindern:

„Es hätte nur jemand mit mir reden müssen.“ (In: Robertz/ Wickenhäuser, 2007, S. 24)

Weiterhin werden die Diskussionen auf demokratischer Basis geführt, welche neben einer Selbstorganisation durch die Ping-Pong-Regel beinhaltet, dass nur Argumente und keine Personen bewertet werden. Schüler in Außenseiterpositionen erfahren somit, dass ihre Beiträge ebensoviel wert sind wie die Aussagen erfolgreicher Schüler. Hierdurch wird das Selbstvertrauen potentieller School Shooter gestärkt und der Mut gefördert, auch außerhalb der KMDD mit ihren Mitschülern in den Diskurs zu gehen. Treten somit Situationen auf, in welchen Schüler sich angegriffen oder gemobbt fühlen, sind sie durch ihre verbesserte Diskursfähigkeit nun eher in der Lage, hierauf zu reagieren. Anstatt Gewaltphantasien auszubrüten, könnten potentielle School Shooter nun eher versuchen, Konflikte in einem vernünftigen Gespräch mit ihren Mitschülern zu klären. Hierbei würden sie wohl bald herausfinden, dass viele Verhaltensweisen ihrer Mitschüler, welche zuvor als Mobbing wahrgenommen wurden, doch nicht als Angriff zu deuten sind. Dies ermöglicht ihnen eine positivere Sichtweise auf ihre Mitschüler, welche den Weg für die Entstehung von Bindungen ebnet.

Die intensive Gesprächsführung während einer Dilemmadiskussion, durch welche Bindungen entstehen können, sowie die verbesserte Diskursfähigkeit, durch welche Schranken abgebaut und Pfade für die Entstehung von Bindungen geebnet werden, ist in meinen Augen der wichtigste Beitrag der KMDD für die Prävention von Schulamokläufen.

Weiterhin eröffnet die KMDD einen Raum, in welchem Schüler weder durch Noten noch in sonstiger Weise von Lehrern bewertet werden. Zwischen den Schülern geht es nicht um Sieg oder Niederlage der eigenen Gruppe bzw. moralische ‚Schwarz-Weiß-Malerei‘ einer Handlung, sondern darum, die Komplexität eines moralischen Dilemmas darzustellen und zu begreifen. Hierdurch kann konkurrenzarmes Denken gefördert und der Druck reduziert werden, Erfolg zu haben und ein Gewinner zu sein. Diese Atmosphäre könnte von potentiellen School Shootern als angenehm empfunden werden und die Entfaltung der Wirkungen der KMDD begünstigen.

6.5. Weitere Vorteile der KMDD für die Schule

Robertz stellt fest, dass von Seiten der Schulen „eine wenig nachvollziehbare Abwehr gegenüber der Prävention zielgerichteter Gewalt“ (2007, S.11) besteht. Viele Schulen stünden beispielsweise der Einführung eines Krisenteams skeptisch gegenüber. Diese Haltung der Schulen, dass Schulamokläufe bei ihnen wohl nicht vorkommen würden, ist jedoch nicht gerechtfertigt, da School Shootings überall und zu jeder Zeit vorkommen könnten, so das Innenministerium des Landes NRW (Pressemitteilung, 2007). Die KMDD sollte von Schulen ohne Skepsis angenommen werden, da sie nicht alleine auf die Prävention von School Shootings abzielt, sondern vielmehr auf die Verbesserung der moralischen Handlungsfähigkeit *aller* Schüler.

Weiterhin trägt die KMDD zur Schaffung eines positiven Schulklimas bei. Sie fördert die Umsetzung einiger Punkte, welche Fein et al. (2002, S. 11) als zentrale Bedingungen für ein positives und sicheres Schulklima sehen (siehe Kapitel 5.4). So erfüllt sie in vollem Umfang die Forderung nach offenen Diskussionen, in welchen verschiedene Meinungen und Einstellungen akzeptiert und respektiert werden. Außerdem werden durch die intensive Kommunikation und die Einbringung eigener Gedanken auch soziale und emotionale Bedürfnisse der Schüler berücksichtigt und nicht nur die Wissensvermittlung in den Vordergrund gerückt. Zuletzt gibt auch der Lehrer ein positives Vorbild ab, indem er sich an die vorgegebenen Regeln hält und nicht in laufende Diskussionen eingreift, solange keine Regelüberschreitungen stattfinden.

Die KMDD ist gut in den Fachunterricht integrierbar und stellt somit nicht zwingend eine Zusatzveranstaltung dar. Nach Lind (2009, S. 82) eignet sich die Methode sehr gut zur Einführung neuer Thematiken im Stoffplan. Sie könne Schülern den Einstieg erleichtern und helfen, das neue Thema mit ihrer eigenen Erfahrungswelt zu verknüpfen. Ein zweites wichtiges Einsatzgebiet sei die Behandlung kontroverser Themen. Eine Dilemmadiskussion könne hierbei an Stellen vorgesehen werden, an welchen Kontroversen erwartet werden oder aber bei der Erkennung von Gesprächsbedarf für die nächste Stunde angeboten werden.

Obwohl die KMDD also zu einem normalen und nützlichen Bestandteil des Fachunterrichts werden kann, wird mit ihrer regelmäßigen Anwendung die moralische Erziehung einer Schulklasse separat sichergestellt. Moralische Erziehung kann somit gesichert werden und ist nicht weiter dem Zufall überlassen.

In Studien wurden weitere Ergebnisse erzielt, welche für Schulen von hoher Brisanz sind. So korrelierte bei Untersuchungen von jeweils mindestens 65 Schülern der 9. Klasse eine erhöhte moralische Urteilsfähigkeit deutlich mit dem verringerten Konsum von Zigaretten, Cannabis und Alkohol (Vgl. Lenz, 2006, zit. nach Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 24 ff.). Verbesserte moralische Urteilsfähigkeit führte in Studien auch zu verringerten Betrugsquoten in Vokabeltests, zu seltenerem Vertragsbruch sowie zu erhöhter Ehrlichkeit (vgl. Kohlberg, 1984, zit. nach Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 13).

Lenz (2006, zit. nach Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 20) entdeckte in einer Untersuchung von 139 Schülern der siebten und neunten Klasse einen deutlichen Zusammenhang zwischen einer hohen moralischen Urteilsfähigkeit und guten Noten in Mathematik und Deutsch (vgl. Abbildung 7). Derselbe Zusammenhang galt für die Durchschnittsnoten im Abitur von 370 polnischen Universitätsstudenten (vgl. Ewa Nowak, 2008, persönliche Mitteilung, zit. nach Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 21).

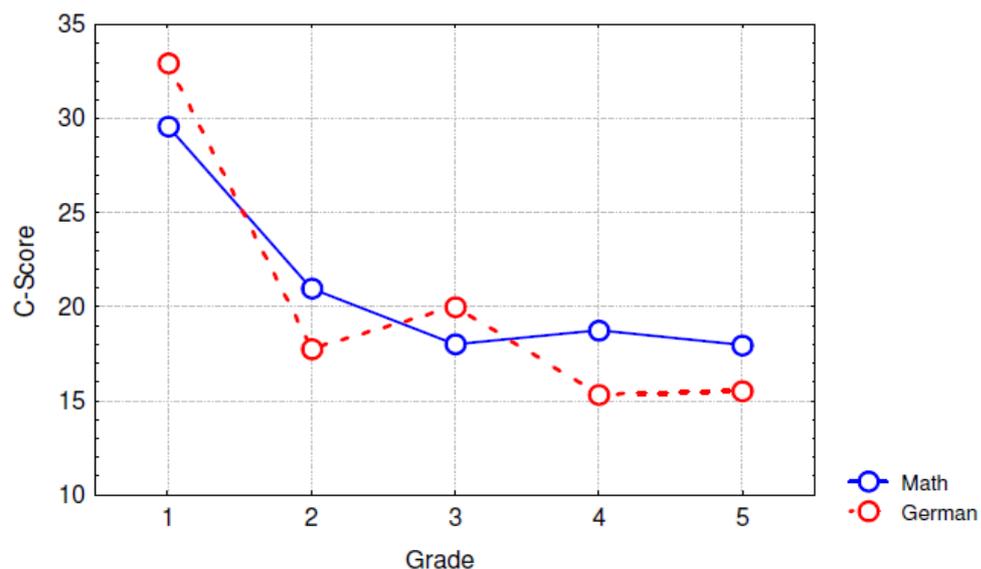


Abbildung 7: Zusammenhang zwischen moralischer Urteilsfähigkeit (C-Score) und den Mathematik- und Deutschnoten bei 139 Schülern der siebten und neunten Klasse (Aus: Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 20, nach: Lenz, 2006)

Diese zusätzlichen Aspekte dürften für Schulen die Attraktivität der KMDD als Präventionsmittel zur Verhinderung von Schulamokläufen weiter erhöhen, wenn sie nicht gar eigenständige Gründe darstellen, die KMDD als Unterrichtsmethode einzuführen.

7. Schlussbetrachtung und Ausblick

Nach dem Schulamoklauf in Erfurt im Jahr 2002 gab es einen breiten Konsens darüber, dass ein Zusammenhang zwischen einem einseitig leistungsfixierten Schulklima und der ansteigenden Gewaltbereitschaft von Schülern vorliege. Als Konsequenz hieraus sollten Schulen der sozialen und emotionalen Entwicklung ihrer Schüler mehr Raum und Zeit gewähren. Die Erkenntnisse aus dem so genannten Pisa-Schock drängten jedoch die Schlussfolgerungen aus der Bluttat von Erfurt beiseite. Seither wurde weiter an der Leistungsschraube gedreht (vgl. Eisenberg, 2007, S. 25). In dem Maße, in dem sich Schulen jedoch als Selektionsbetriebe für Industrie und Markt verstehen und nur der Stoff und Noten von Bedeutung sind, werden sie vermehrt zu Orten der Konkurrenz und damit auch der Kränkung. Es darf nicht hingenommen werden, dass in der Schule nur das Bezwingen des ‚Lernstoffs‘ als Maß der Dinge angesehen wird und Subjektivität häufig nur als Störung vorkommt, dass der Lernende selbst also als etwas betrachtet wird, das im Unterricht ‚nicht zur Sache‘ gehört. Die Schüler müssen als Individuen und soziale Gruppe akzeptiert und gefördert werden.

Die hieraus entstehenden emotionalen Bindungen der Schüler zu ihren Mitschülern und ihrer Schule sind das beste Mittel gegen ausufernde Gewalttaten wie School Shootings. Die Gründe hierfür liegen in zweierlei Vorteilen: Einerseits neigen Schüler mit bestehenden Bindungen weniger dazu, derartige Gewalttaten auszuführen. Andererseits entsteht durch den Kontaktaufbau Einfühlungsvermögen für die besonderen Umstände potentieller School Shooter. Die Schulgemeinschaft ist so imstande, die Folgen von Verletzungen wahrzunehmen, die durch die Schule einzelnen Schülern zugefügt werden. Außerdem können die Warnsignale der Gekränkten verstanden werden, bevor diese zu Gewalt greifen.

Was die Schulen benötigen ist also ein von Aufmerksamkeit und Fürsorge geprägtes Klima. Jedes hysterische Handeln, das auffällige Schüler vorschnell in Verdacht zieht, verhindert die Wirkung eines informellen Frühwarnsystems. Nicht jedes auffällige Verhalten darf Nachstellungen von Seiten der Schule und sonstiger Instanzen nach sich ziehen.

Es bedarf eines sinnvollen Gleichgewichts zwischen Vertrauen und förderlicher Wachsamkeit. Da bei der Entstehung eines School Shootings von einem multifaktoriellen Ursachenzusammenhang ausgegangen werden muss, können

die einzelnen Beweggründe eines School Shooters von außen recht unbedeutend erscheinen, wodurch die Genese einer solchen Gewalttat schwer zu beobachten ist. Deswegen darf auch nicht zu zaghaft bei der Verhinderung von Schulamokläufen vorgegangen werden. Alle sinnvollen Maßnahmen müssen ergriffen werden, um derartige Eskalationen der Gewalt zu verhindern. Sollten präventive Maßnahmen wie die KMDD ihre Wirkung verfehlen, ist es unerlässlich, in Bedrohungssituationen geeignet intervenieren zu können. Viele der in dieser Arbeit genannten Ansätze, wie die Schaffung eines Krisenteams, sind somit von großer Bedeutung für die Sicherheit an Schulen. Dennoch behandeln diese Methoden hauptsächlich Symptome. Die Wurzeln der Gewalt, wie die soziale Isolation und die Unfähigkeit, Konflikte durch Gespräche zu lösen, bleiben von ihnen meist unangetastet.

Durch wenige Veränderungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen kann jeder Einzelne dazu beitragen, dass School Shootings in Zukunft umgangen werden. Dies gilt in besonderem Maße für die Lehrkräfte der Schulen, denen eine besondere Rolle zukommt, da School Shootings meist mit direktem Bezug auf die Schule begangen werden.

Es gilt, Schüler zu integrieren und zu respektieren, besonders bei abweichendem Verhalten und mangelhaften Schulleistungen, denn Kinder und Jugendliche benötigen Zuwendung dann am meisten, wenn sie es am wenigsten ‚verdienen‘.

Hierzu sollten die Lehrpläne dahingehend geändert werden, dass den Lehrkräften mehr Zeit zur Verfügung steht. Somit könnten Methoden wie die KMDD, welche positiven Einfluss auf die Klasse haben und nicht nur mit maximaler Geschwindigkeit die Erarbeitung des Stoffs vorantreiben, verstärkt zum Einsatz kommen. Doch auch die bestehenden, dicht mit Stoff bepackten Lehrpläne sollten Lehrer und Lehrerinnen nicht davon abhalten, ihre pädagogischen Pflichten wahrzunehmen. Im Zweifelsfall sollte ein Lehrer eher akzeptieren, mit dem Stoff einen Schritt zurückzuliegen, als negative Entwicklungen in der Klasse hinzunehmen.

Literaturverzeichnis

- Adler, Lothar (2000): *Amok. Eine Studie*. München: Beleville Verlag
- Bannenberg, Britta (2010): *Amok – Ursachen erkennen – Warnsignale verstehen – Katastrophen verhindern*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Eichner, Susanne (2003): *Vom Mythos der Ballerspiele. Ein Einblick in die aktuelle Computerspiellandschaft*. In: Archiv für Jugendkultur (Hrsg.): *Der Amoklauf von Erfurt*. Berlin: Thomas Tilsner Verlag, S.75-92
- Eisenberg, Götz (2002): *Gewalt, die aus der Kälte kommt. Amok – Pogrom – Populismus*. Gießen: Psychosozial Verlag
- Fein, Robert A./ Vossekuil, Bryan/ Pollack, William S./ Borum, Randy/ Modzeleski, William/ Reddy, Marisa (2002): *Threat Assessment in Schools: A Guide to Managing Treating Situations and to Creating Safe School Climates*. US Secret Service and US Department of Education: Washington DC
Bezug: http://www.secretservice.gov/ntac/ssi_guide.pdf
- Grossmann, Dave (1996): *On killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society*. Bosten: Back Bay Books
- Gutzeit, Susanne/ Hemmert, Bruno L./ Meißner, Bernhard (2003): *Hilfen zur Krisenintervention an Schulen. Handreichung auf der Grundlage der Erfahrungen des KIBBS*
- Höhn, Elfriede (1980): *Der schlechte Schüler. Sozialpsychologische Untersuchungen über das Bild des Schulversagers*. München: R. Piper & Co. Verlag
- Hoffmann, Jens (2003): *Amok. Ein neuer Blick auf ein altes Phänomen*. In: Lorei, Clemens (Hrsg.): *Polizei und Psychologie*. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaften, S. 397-414
- Hoffmann, Jens/ Wondrak, Isabel (2007): *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung, Risikomanagement/Kriseneinsatz/Nachbetreuung*. München: Verlag für Polizeiwissenschaft
- Kohlberg, Lawrence (1984): *The psychology of moral development. Vol. 2, Essays on moral development*. San Francisco, CA: Harper and Row
- Kunczik, Michael/ Zipfel, Astrid (2006): *Gewalt und Medien. Ein Studienhandbuch*. Köln: Böhlau UTB Verlag, 5. Auflage, S. 285 - 290
- Langmann, Peter (2009): *Amok im Kopf. Warum Schüler töten*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Lenz, Beke (2006). *Moralische Urteilsfähigkeit als eine Determinante für Drogenkonsum bei Jugendlichen*. Diplomarbeit im Fachbereich Psychologie der Universität Konstanz

- Lind, Georg (2002): *Ist Moral lehrbar? Ergebnisse der modernen moralpsychologischen Forschung*. Berlin: Logos-Verlag
- Lind, Georg (2009): *Moral ist lehrbar. Handbuch zur Theorie und Praxis moralischer und demokratischer Bildung*. München: Oldenbourg Schulbuchverlag
- O`Toole, Mary E. (1999): *The School Shooter. A Threat Assessment Perspective*. Quantico: FBI Academy
- Peisert, Bargel, Lind et al. (1984): *Sonderforschungsbereich 23, Forschungsprojekt "Hochschulsozialisation" (internationales FORM-Projekt)*. In: Lind, Georg (1984): *Radical politics and political radicals: A cognitive moral analysis. 7th Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP), 1984. Toronto*.
- Pollmann, Elsa (2008): *Tatort Schule. Wenn Jugendliche Amok laufen*. Marburg: Tekrum Verlag
- Rest, James R. (1986): *Moral development. Advances in research and theory*. New York: Praeger
- Robertz, Frank J. (2004): *School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche*. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaften
- Robertz, Frank J./ Wickenhäuser, Ruben, P. (2007): *Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag
- Robertz, Frank J. (2007): *Erfurt – 5 Jahre danach*. In: Hoffmann, Jens/ Wondrak, Isabel (Hrsg.): *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung/ Risikomanagement/Kriseneinsatz/Nachbetreuung*. München: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 9-23
- Saimeh, Nahlah (2008): *„Die sind so unglaublich viel weniger wert als ich“ – Maligner Narzissmus und Gefährlichkeit am Beispiel der Kasuistik eines verhinderten Amokläufers*. In: Saimeh, Nahlah (Hrsg.): *Zukunftswerkstatt Maßregelvollzug. 23. Eickelborner Fachtagung*. Bonn: Psychiatrie-Verlag, S. 299 – 313.
- Scheithauer, Herbert/ Bondü, Rebecca (2008): *Amoklauf. Wissen was stimmt*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag
- Schwarz, Paul (2003): *Streiten will gelernt sein: Reden statt rempeln*. In: Katharina Klees, Fritz Marz, Elke Moning-Konter (Hrsg.): *Gewaltprävention. Praxismodelle aus Jugendhilfe und Schule*. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Sofski, Wolfgang (2002): *Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag

Ulich, Klaus (2001): *Einführung in die Sozialpsychologie der Schule*. Weinheim: Beltz Verlag

Volland, Gerd/ Gerstner, Martin (2007): *Amok - (k)ein Kinderspiel? Erfahrungen mit der Umsetzung der Gesamtkonzeption „Amok“ beim Polizeipräsidium Karlsruhe/Baden-Württemberg*. In: Hoffmann, Jens/ Wondrak, Isabel (Hrsg.): *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung/ Risikomanagement/ Kriseneinsatz/ Nachbetreuung*. München: Verlag für Polizeiwissenschaften. S. 57-69

Vossekuil, Bryan/ Fein, Robert A./ Reddy, Marisa/ Borum, Randy/ Modzeleski, William (2002): *The Final Report and Findings of the Safe School Initiative: Implications for the Prevention of School Attacks in the United States*. Washington DC: US Secret Service and US Department of Education

Waldrich, Hans-Peter (2007): *In blinder Wut. Warum junge Menschen Amok laufen*. Köln: Papy Rossa Verlag

Zenz, Winfried M./ Bächer, Korinna/ Blum-Maurice, Renate (2007): *Die vergessenen Kinder - Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland*. Köln: Papy Rossa Verlag

Zinnecker, Jürgen (1975): *Der heimliche Lehrplan. Untersuchungen zum Schulunterricht*. Weinheim: Beltz Verlag. S. 35-51

Internetquellen:

Baden-Württemberg.de, o. Autor (11.03.2009): *16 Tote bei Amoklauf in Winnenden und Wendlingen*. Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.baden-wuerttemberg.de/sixcms/detail.php?id=203865&referer=&newslink=203917>

Berlin.de, o. Autor (o. Datum): *Notfallpläne für die Berliner Schulen. Hinsehen und Handeln*. Eingesehen am 27.05.2010 unter: http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/hilfe_und_praevention/gewaltpraevention/notfallplaene.pdf?start&ts=1251361174&file=notfallplaene.pdf

Berufsverband der Kinder- und JugendpsychotherapeutInnen, o. Autor (22.11.2006): *Im Wortlaut: Sebastian B's Abschiedsbrief*. Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.bkj-ev.de/pdf/news/amok-2.pdf>

Bildblock.de, o. Autor (12.03.2009): *Wie „Bild“ den Amoklauf in Szene setzt*. Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.bildblog.de/date/2009/03/12/>

Bildungsklick.de, Hurrelmann, Klaus (10.12.2009): *Hurrelmann: Viele Amokläufe können verhindert werden*. Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://bildungsklick.de/a/70331/hurrelmann-viele-schulamoklaeufe-koennen-verhindert-werden/>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kunczik, Michael/
Zipfel, Astrid (07.2004): *Medien und Gewalt. Befunde der Forschung seit
1998. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.*
Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-
Anlagen/medien-und-gewalt-
lang,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/medien-und-gewalt-lang,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf)

Deutsches Jugendinstitut, Britta Bannenber (25.03.2009): *Sogenannte Amokläufe*
Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.dji.de/cgi-
bin/projekte/output.php?projekt=538&Jump1=LINKS&Jump2=267](http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=538&Jump1=LINKS&Jump2=267)

Deutscher Presserat, o. Autor (03.12.2008): *Pressekodex.* Eingesehen am
27.05.2010 unter
<http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex.html>

DerStandard.at, o. Autor (01.10.2009): *Tactical Intervention: Neues Spiel des
Counter-Strike-Machers.* Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://derstandard.at/1254310354283/Tactical-Intervention-Neues-Spiel-des-
Counter-Strike-Machers](http://derstandard.at/1254310354283/Tactical-Intervention-Neues-Spiel-des-Counter-Strike-Machers)

Emma.de, Alice Schwarzer (13.03.2009): *Hat Tim K. aus Frauenhass getötet?*
Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.emma.de/hefte/ausgaben-2009/emma-das-heft-2009-3/motiv-
frauenhass-2009-3/](http://www.emma.de/hefte/ausgaben-2009/emma-das-heft-2009-3/motiv-frauenhass-2009-3/)

Fachgebärdenlexikon Sozialarbeit/Sozialpädagogik, o. Autor: Stichwort „Pädagogik“
Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.sign-lang.uni-
hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/framede.htm](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/framede.htm)

Fachgebärdenlexikon Sozialarbeit/Sozialpädagogik, o. Autor: Stichwort „Intervention“
Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.sign-lang.uni-
hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/l52/l5217.htm](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/l52/l5217.htm)

Focus online, Melania Botica (20.04.2009): *Amokläufe. Warum Krisenpläne
scheitern.* Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.focus.de/schule/schule/psychologie/schulgewalt-special/tid-
14001/amoklaeufer-warum-krisenplaene-scheitern_aid_391383.html](http://www.focus.de/schule/schule/psychologie/schulgewalt-special/tid-14001/amoklaeufer-warum-krisenplaene-scheitern_aid_391383.html)

Focus online, Martin Kunz (13.03.2009): *Medien-Psychologie. Gegen die
Trittbrettfahrer des Grauens.* Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/medien-psychologie-
gegen-die-trittbrettfahrer-des-grauens_aid_380054.html](http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/medien-psychologie-gegen-die-trittbrettfahrer-des-grauens_aid_380054.html)

Freistaat Thüringen, Pressemitteilung, o. Autor (01.04.2004): *Bericht der Gutenberg-
Kommission zu den Vorgängen am Erfurter Gutenberg-Gymnasium am*

- 16.04.2002. Eingesehen am 27.05.2010 unter
<http://www.thueringen.de/de/homepage/presse/12251/uindex.html>
- Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement zu DyRiAS, o. Autor (20.02.2010):
DAS DyRiAS PROJEKT. Zugriff am 27.05.2010 unter
[http://www.institut-psychologie-
 bedrohungsmanagement.de/index.php?article_id=10&clang=0](http://www.institut-psychologie-bedrohungsmanagement.de/index.php?article_id=10&clang=0)
- Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement zu Krisenteams, o. Autor
 (20.02.2010): *SYSTEM SICHERE SCHULE – KRISENTEAMS GEGEN
 SCHULGEWALT*. Zugriff am 27.05.2010 unter
[http://www.institut-psychologie-
 bedrohungsmanagement.de/index.php?article_id=205&clang=0](http://www.institut-psychologie-bedrohungsmanagement.de/index.php?article_id=205&clang=0)
- Innenministerium des Landes NRW, o. Autor (08.02.2007): *Pressemitteilung:
 Internationale Polizeikonferenz zu Amoklagen. Innenminister Wolf: Einsatz-
 Konzepte in NRW bewähren sich*. Eingesehen am 27.05.2010 unter
http://www.im.nrw.de/pm/080207_1047.html
- Landtag-bw.de, Bannenberg, Britta (04.2009): *8 Besondere Probleme: Drohung mit
 einem „Amoklauf“*. Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.schule-
 bw.de/unterricht/paedagogik/gewaltpraevention/kbuero/amok/expertenberich
 t/Anlage2-Bannenberg8BesondereProblemeAmok.pdf](http://www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/gewaltpraevention/kbuero/amok/expertenbericht/Anlage2-Bannenberg8BesondereProblemeAmok.pdf)
- Landtag-bw.de, Expertenkreis Amok (29.09.2009): *Expertenkreis Amok. Prävention,
 Intervention, Opferhilfe, Medien*. Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.schule-
 bw.de/unterricht/paedagogik/gewaltpraevention/kbuero/amok/expertenberich
 t/BERICHTExpertenkreisAmok-Endfassung.pdf](http://www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/gewaltpraevention/kbuero/amok/expertenbericht/BERICHTExpertenkreisAmok-Endfassung.pdf) , S. 17- 21 und S. 71 - 73
- Polizei NRW, o. Autor (o. Datum): *Amokdrohungen an der Schule sind kein Spaß*.
 Eingesehen am 27.05.2010 unter
[http://www.polizei-nrw.de/viersen/start/article/amokdrohungen-an-schulen-
 sind-kein-spass.html](http://www.polizei-nrw.de/viersen/start/article/amokdrohungen-an-schulen-sind-kein-spass.html)
- Spiegel online, Fischer, Sebastian (11.03.2009): *Streit über Konsequenzen: Union
 und Polizisten lehnen schärferes Waffenrecht ab*. Eingesehen am
 27.05.2010 unter
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,612735,00.html>
- Spiegel online, dpa (21.03.2009): *Winnenden. Hunderte Trittbrettfahrer drohen mit
 Amoklauf*. Eingesehen am 27.05.2010 unter
<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,614708,00.html>
- Statistisches Bundesamt, o. Autor (2009): *Geburtenentwicklung*. Eingesehen am
 27.05.2010 unter
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Conten
 t/Statistiken/Bevoelkerung/AktuellGeburtenentwicklung,templateld=renderPri
 nt.phtml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/AktuellGeburtenentwicklung,templateld=renderPrint.phtml)

- Stern.de, AP/DPA/dho (18.09.2009): *Polizeigewerkschaft zum Amoklauf. „Deutschlands Schulen sind nicht sicher.“* Eingesehen am 27.05.2010 unter: <http://www.stern.de/panorama/polizeigewerkschaft-zum-amoklauf-deutschlands-schulen-sind-nicht-sicher-1509725.html>
- Sueddeutsche.de, Robertz, Frank (19.11.2007): *Nach dem vereitelten Amoklauf in Köln. „Es geht den Tätern um posthume Popularität“. Interview mit Frank Robertz.* Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.sueddeutsche.de/panorama/65/424823/text/>
- Taz.de, Barbara Dribbusch (06.11.2009): *Manipulation, Mobbing und Cyberbullying. Schleichende Akzeptanz.* Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.taz.de/nc/1/politik/deutschland/artikel/1/schleichende-akzeptanz>
- Tagesschau.de, Niels Nagel (18.06.2009): *Bundesrat berät neues Waffenrecht. Verzweifelter Aktionismus?* Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.tagesschau.de/inland/waffenrecht116.html>
- Uni-konstanz.de, Georg Lind (05.01.2010): *Die Bedeutung moralischer Urteilsfähigkeit für das Verhalten.* Eingesehen am 27.05.2010 unter http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/moral/dias/d-relevanz/2_verhaltens-relevance_d.pdf
- Welt online, Lutz, Martin (05.05.2009): *Reaktion auf Amoklauf. Innenminister wollen die Killerspiele verbieten.* Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.welt.de/politik/article3866764/Innenminister-wollen-die-Killerspiele-verbieten.html>
- Welt online, o. Autor (01.09.2009): *Amoklauf. Einfluss von Computerspielen wird überschätzt.* Eingesehen am 27.05.2010 unter : <http://www.welt.de/wissenschaft/article4439391/Einfluss-von-Computerspielen-wird-ueberschaetzt.html>
- Welt online, o. Autor (17.09.2009): *Carolinum-Gymnasium in Ansbach. Polizei stoppt Amokläufer mit Schüssen in die Brust.* Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.welt.de/vermischtes/article4555968/Polizei-stoppt-Amoklaeuerer-mit-Schuessen-in-die-Brust.html>
- Youtube: *Columbine Shooting cafeteria footage Harris Klebold*, Zugriff am 27.05.2010 unter <http://www.youtube.com/watch?v=UJ13CZ4Hekg>
- Youtube: *Das letzte Video von Sebastian B. aka ResistantX*. Zugriff am 27.05.2010 unter <http://www.youtube.com/watch?v=A5frFCutdtM&feature=related>
- Youtube: *Kommentar zu: Das letzte Video von Sebastian B. aka ResistantX von antondeine (11.2009): „RIP Sebastian:(Das was er getahn hat,hat der gut gemacht...die leute die mit einem so umgehen haben nur den tod verdient....“* (Bilanz: 9 befürwortende Daumen). Eingesehen am 27.05.2010 unter

http://www.youtube.com/comment_servlet?all_comments&v=A5frFCutdtM&fromurl=/watch%3Fv%3DA5frFCutdtM%26feature%3Drelated#

Zeit.de, Simone Miesner (20.11.2007): *Amoklauf. Eine neue Identität. Interview mit Barbara Kaletta*. Eingesehen am 27.05.2010 unter <http://www.zeit.de/online/2007/46/Amokiinterview>

Zeitschriften:

Bauer, Joachim (2007): *Konkurrenz macht krank*. In: Publik-Forum, Nr. 1, S. 14-15

Dicke, Wolfgang (02.2007): *Emsdetten und kein Ende?* In: Deutsche Polizei. [Elektronische Version] S. 6-10
Eingesehen am 20.03.2010 unter:
[http://www.gdp.de/gdp/gdpcms.nsf/id/dp200702/\\$file/DeuPol0702.pdf](http://www.gdp.de/gdp/gdpcms.nsf/id/dp200702/$file/DeuPol0702.pdf)

Eisenberg, Götz (24.04.2007): *Verlässliche Orte*. In: Frankfurter Rundschau, S. 25

Harnischmacher, Robert F. (07.2007): *Gewalt an Schulen: Das Amok-Phänomen*. In: Die Kriminalpolizei. [Elektronische Version] Eingesehen am 26.03.2010 unter http://www.kriminalpolizei.de/articles,gewalt_an_schulen_das_amokphaenomen,1,145.htm

Kaiser, Simone (14.09.2009): *Winnenden: „So eine Wut, so ein Hass“*. In: Der Spiegel, S. 34-36

Neuner, Tanja/ Hübner-Liebermann, Bettina/ Hajak, Göran/ Hausner, Helmut (18.09.2009): *Media running amok after school shooting in Winnenden, Germany!* [Elektronische Version] In: European Journal of Public Health, Vol. 19, Nr. 6, Oxford: University Press, S. 578–579

McGee, James P./ DeBernardo, Caren R. (05.05.1999): *The Classroom Avenger*. [Elektronische Version] In: The Forensik Examiner

O. Autor (28.04.2002): *Software fürs Massaker*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, S.21

Snarey, John (1985): *The cross-cultural universality of socio-moral development. A critical review of Kohlbergian Research*. In: Psychological Bulletin, Nr. 97, S. 202-232

Tetzner, Marion (05.2009): *Waffen im Visier. Doch das Problem ist viel Komplexer*. In: Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei [Elektronische Version]
Eingesehen am 17.03.2010 unter:
[http://www.gdp.de/id/_dp200905/\\$file/DeuPol0905.pdf](http://www.gdp.de/id/_dp200905/$file/DeuPol0905.pdf)

Robertz, Frank J. (02.2007): *Pressearbeit zur Vermeidung von Nachahmungstaten. Fünf hilfreiche Prinzipien für einen verantwortungsvollen Umgang mit den Medien*. [Elektronische Version] In: Deutsche Polizei, 02. 2007, S. 10-11

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Alter der School Shooter (Aus: Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 21)....	9
Abbildung 2: Ein Screenshot aus dem Ego-Shooter ‚Tactical Intervention‘ (Aus: DerStandard.at, o. Autor, 2009)	15
Abbildung 3: Häufigkeit von School Shootings im Zeitraum von 1977 bis 2007. Im Zeitraum nach einem vorausgegangenen School Shooting häufen sich weitere Taten (Aus Robertz/Wickenhäuser, 2007, S. 14).	17
Abbildung 4: : Für Nachahmungstäter ein ‚Heldenfoto‘: Tim K. in der Bildzeitung. Das Gesicht wurde durch den Verfasser des Internetartikels unkenntlich gemacht (Aus: Bildblock.de, o. Autor, 2009).	20
Abbildung 5: Das Zwei-Aspekte-Modell des moralischen Verhaltens (Aus Lind, 2009, S. 39).....	37
Abbildung 6: Einstellungen zur Gewalt als Mittel der sozialen Änderung. Mit steigender moralischer Urteilsfähigkeit (C-Score) steigt die Ablehnung der Gewalt (Aus: Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 16, nach: Peisert, Bargel, Lind et al., 1984).	43
Abbildung 7: Zusammenhang zwischen moralischer Urteilsfähigkeit (C-Score) und den Mathematik- und Deutschnoten bei 139 Schülern der siebten und neunten Klasse (Aus: Lind, uni-konstanz.de, 2010, S. 20, nach: Lenz, 2006)	47

Anhang

Beispiele für Unterrichts-Dilemmas

Bitte verwenden sie diese Dilemmas nur, wenn sie ausreichende Kenntnisse über die Methode der Dilemmadiskussion besitzen.

Jürgens Problem

Jürgen und „Kick“ sind gute Freunde. Kick heißt eigentlich Sebastian. Er wird aber Kick genannt, weil er andere oft tritt. Er ist auch oft mit anderen in Kämpfe verwickelt. Aber mit Jürgen hat er nie Probleme gehabt. Auch Jürgen mag ihn. Kick hat ihm schon oft gegen Stärkere beigestanden. Eines Tages sieht Jürgen, wie Kick einen jüngeren Schüler aus einer anderen Schule verprügelt und erst aufhört, als der ihm seinen Geldbeutel gibt. Kick rennt davon, bevor Jürgen etwas tun konnte. Am nächsten Tag kommt die Polizei mit dem beraubten Jungen in die Schule. Sie fragt, wer gesehen habe, wie der Junge verprügelt und beraubt wurde. Der Junge entdeckt Jürgen. Er deutet auf ihn und sagt, er habe Jürgen zusammen mit dem gesehen, der ihn überfallen habe und dass Jürgen den Überfall auch gesehen haben muss.

Der Polizist fordert Jürgen auf, den Namen des Täters zu nennen, sonst würde er sich als Mitwisser strafbar machen. Jürgen verschweigt den Namen seines Freundes.

(Lind, 2009, S. 139, © Prof. Dr. Georg Lind)

Richter Steinbergs Entscheidung

Der Geheimdienst eines Landes in Europa hat Beweise, dass eine terroristische Organisation einen Sprengstoffanschlag für den nächsten Tag plant. Dabei sollen viele hundert Menschen ums Leben kommen. Die Terror-Organisation ist wegen ihrer Brutalität und Kompromisslosigkeit gefürchtet. Dem Geheimdienst gelingt es, eine Frau festzunehmen, die als eine Anführerin in dieser Organisation gilt. Man weiß, dass diese Frau an der Vorbereitung des geplanten Attentats beteiligt war. Man könnte das Attentat verhindern, wenn sie sagen würde, was sie weiß. Die Frau wird lange verhört. Aber sie verweigert jede Aussage. Man muss befürchten, dass das Attentat jederzeit stattfindet. Deshalb beantragt der Geheimdienst, die Gefangene zu foltern, damit sie endlich sagt, was geplant ist. In dem Land ist Folter verboten. Der zuständige Richter, Herr Steinberg, entscheidet aber trotzdem, dass die Terroristin gefoltert werden darf, um das Attentat zu verhindern und Menschenleben zu retten.

(Lind, 2009, S. 146, © Prof. Dr. Georg Lind)

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt und nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken, gegebenenfalls auch elektronischen Medien, entnommen sind, sind von mir durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Entlehnungen aus dem Internet sind durch Ausdruck belegt.

Ort, Datum

Vor- und Zuname
